

Nr. 9 von 12
Der Preis der Freiheit
von Frank Borsch

Die Frau hatte keine Chance.

Die beiden gedrunghenen Kolonialarkoniden hatten sie in einen Seitenkorridor der DARIO MAUT gedrängt. und rückten langsam gegen sie vor.

Die hochgewachsene Arkonidin, die ihre Angreiferspielend um einen Kopf überragte, wich Schrittfür Schritt zurück. Sie trug eine weite Leinenhose und eine blaue Bluse; der Kragen war fast ganz abgerissen und baumelte nur an einigen wenigen Fäden herunter. Ihre Lippen waren so fest zusammengepreßt, daß nur noch ein dünner, weißer Strich von ihnen blieb. In ihren geweiteten Augen funkelten zugleich Angst und unbändiger Trotz.

Ich blieb wie angewurzelt stehen.

Halt dich da raus, du Narr! zischte der Extrasinn, der meine Reaktion erahnte. Das letzte, was du gebrauchen kannst, ist unnötige Aufmerksamkeit.

WAS BISHER GESCHAH:

Wir schreiben den August des Jahres 1290 NGZ. Auf der Suche nach einer intakten Geheimstation der Meister der Insel begibt sich Atlan in das Trav_System. Beim Erforschen der Station wird der Arkonide von einer defekten Zeitmaschine der Meister der Insel in die Vergangenheit zurückgeschleudert. Er landet im Jahr 12.402 da Ark, das entspricht dem Jahr 5772 vor Christus.

Zu dieser Zeit findet auf Traversan eine Auseinandersetzung statt. Nert Kuriol da Traversan, der alte Baron des Systems, hat sich gegen weitere Steuereintreibungen des skrupellosen Sonnänkurs Pyrius Bit zur Wehr gesetzt. Die darauffolgende Strafexpedition konnte durch Atlans Eingreifen mit viel Mut und Geschick zurückgeschlagen werden.

Der Aktivatorträger kann einen Racheschlag gegen Traversan verhindern und begibt sich mit seinen Freunden nach Arkon, an den Hof des Imperators. Auf Links_Aubertan, dem Jagdplaneten des Imperators, kann Atlan nur mit knapper Not einem Mordanschlag entkommen. Der Unsterbliche gerät unfreiwillig auf das Zirkusschiff OSA MARIGA, das auf dem Flug zum nächsten Auftritt ohne Vorwarnung abgeschossen wird. Die Besatzung überlebt und wird von einem kleinen Raumschiff nach Couratto IV mitgenommen.

Doch damit nicht genug. Atlans unbekannter Verfolger entpuppt sich als der letzte Gonozal, der die Unsterblichkeit erlangen möchte. Der Kampf auf Arkon geht zugunsten von Atlan aus. Der Arkonide verliert keine Zeit und startet die Befreiungsaktion seiner Freunde auf Celkar.

1.

36. Prago des Ansoor 12.402 da Ark

Der Logiksektor hatte recht. Ich befand mich auf dem Weg nach Celkar, dem Gerichtsplaneten des Imperiums, um Tamarena und meine übrigen traversanischen Gefährten zu befreien, die man auf Arkon verhaftet hatte. In wenigen Tagen würde man ihnen den Prozeß wegen Verschwörung gegen Seine Erhabenheit Reomir IX. machen. Meine einzige Chance sie zu retten bestand darin, weiterhin erfolgreich die Rolle des Hochedlen Altao Ta_Camlo, eines märchenhaft reichen Wirtschaftskapitäns, zu spielen.

Nur—einer Vergewaltigung konnte ich trotzdem nicht tatenlos zusehen.

Mit drei langen Schritten war ich unmittelbar hinter den Angreifern, die mir den Rücken zuwandten. Die beiden Kolonialarkoniden hatten mich noch nicht bemerkt.

Einen Herzschlag später rammte ich mein ausgestrecktes Bein mit voller Wucht in den Rücken des

linken Angreifers.

Seine Reaktion fiel anders aus als erhofft. Anstatt von meinem Dagorhieb betäubt niederzugehen, löste sich ein verblüffter Aufschrei aus seiner Kehle, und er rutschte ein Paar Zentimeter nach vorne, ohne auch nur andeutungsweise zu schwanken.

Gleichzeitig jagte ein sengend heißer Schmerz durch mein Bein; ich hätte ebenso gut gegen eine Gummwand treten können. Mit einem dumpfen Schlag krachte ich der Länge nach auf den stählernen Boden der DARIO MAUT.

Mein Extrasinn schrillte: *Sieh zu, daß du aus ihrer Reichweite kommst! Solange du auf dem Boden liegst, hast du gegen zwei Gegner keine Chance!*

Ich rutschte auf allen vieren von den Männern weg. Jetzt war nicht der Moment, sich um eine würdevolle Fortbewegung zu sorgen.

Die Kolonialarkoniden wirbelten herum. Beide waren zwischen 1,50 und 1,60 Meter groß, breitschultrig und, soweit ich das innerhalb der wenigen Augenblicke beurteilen konnte, unbewaffnet. Unter ihren hautengen, beigefarbenen Kombinationen zeichneten sich voluminöse Muskelpakete ab.

Doch am auffälligsten war ihre dicke, runzlige Haut, deren braungrauer Farbton mich unwillkürlich an terranische See-Elefanten erinnerte. Ich war mir sicher, daß ich diese Haut nicht zum erstenmal sah.

Luccianer! half der Extrasinn meinem photographischen Gedächtnis nach. *Sie stammen von einem unbedeutendem Kolonialplaneten am äußersten Rand des Imperiums, der nur über eine rudimentäre Ozonschicht verfügt) deshalb die widerstandsfähige Haut. Sei vorsichtig: Auf Luccia herrscht eine Schwerkraft von 1,5 Gravos!*

“Ah, wen haben wir denn da? Den edlen Arkonritter, der die Jungfrau vor den Randweltbarbaren rettet?” Die riesigen, wulstigen Lippen des Mannes, den ich erfolglos attackiert hatte, verzogen sich zu einem sarkastischen Lächeln, als er sah, wie ich mich mühsam aufrichtete.

Das von einer Mähne weißen Haars umrahmte Gesicht des Luccianers war von Narben übersät; möglicherweise stammten sie von rituellen Duellen.

Der Umweltangepaßte wandte sich an seinen Begleiter: “Ich kümmere mich um den Störenfried, Zaron. Paß solange auf die Frau auf.”

Der Angesprochene nickte. “Wird gemacht.”

Einen Augenblick später war der narbengesichtige Luccianer bereits heran. Der gedrungene Umweltangepaßte maßte mehrere Zentner wiegen, aber in der arkonidischen Normschwerkraft von etwas über einem Gravo, die an Bord der DARIO MAUT herrschte, bewegte er sich so schnell wie eine terranische Schlange.

Ich warf mich zur Seite, und die geballte, beinahe fußballgroße Faust schlug mit einem häßlichen Laut nur Zentimeter neben mir gegen die Wand. Mein Dagorhieb traf einen Sekundenbruchteil später die Flanke des Luccianers. Aber die Wucht des Schlags verpuffte wirkungslos in der braungrauen Haut.

Der Extrasinn meldete sich: *Unter der Haut maß sich eine mehrere Zentimeter tiefe Fettschicht befinden! Die Wucht deiner Schläge wird einfach vom Ruftreffpunkt aus über eine große Fläche verteilt.*

Der Angreifer wirbelte herum. Er machte einen Schritt auf mich zu, dann nagelten mich bereits seine Fäuste gegen die Stahlwand des Korridors. Ich verdankte mein Leben lediglich der Tatsache, daß ich instinktiv beide Arme in einer reflexartig abwehrenden Bewegung schützend vor den Kopf hielt.

Mit jedem Treffer zuckte ein pulsierender Schmerz durch meine Unterarme. Ich stöhnte auf, ließ mich fallen und kroch, so schnell ich konnte, zur Seite.

Schweratmend kam ich einige Meter von dem Umweltangepaßten entfernt wieder auf die Beine.

Der Luccianer ging langsam auf mich zu. Sein Atem war flach, auf seiner Haut glitzerte keine einzige Schweißperle. In seinen Augen funkelte die pure Mordlust.

Lauf, Arkonide! schrie mein zweites Ich panisch. *Er will dich erledigen!*

Ich schüttelte den Kopf. Ich konnte die Frau nicht einfach ihrem Schicksal überlassen. Die DARIO MAUT war fast vollständig automatisiert, von den wenigen Besatzungsmitgliedern des Passagierraums war

keine rechtzeitige Hilfe zu erwarten. Außerdem blieb mir gar keine Wahl. Der Luccianer würde mich sielend einholen, wenn ich wegzurennen versuchte. Nein, ich mußte den Kampf ausfechten—aber wie?

Ich musterte den Umweltangepaßten genau. Die Fettschicht schien über den ganzen Körper gleichmäßig verteilt, selbst Kniegelenke und Ellenbogen waren geschützt.

Als er sich bis auf etwa drei Meter genähert hatte, ging ich langsam rückwärts, um Zeit zu gewinnen. Mein Blick fiel auf seinen Kopf. Die Löwenmähne des Umweltangepaßten machte es schwer, die Dicke der schützenden Fettschicht abzuschätzen, aber die grobgeschnittenen Züge deuteten darauf hin, daß der Kopf ebenfalls abgeschirmt war. Aber wie gut war der Schutz? Es gab nur eine Möglichkeit, das herauszufinden: Ich mußte es ausprobieren.

Ich stieß ein ängstliches Wimmern aus und rannte los, weg von dem Luccianer. Einen Augenblick später dröhnten schwere Schritte durch den Korridor. Er hatte wie erwartet die Verfolgung aufgenommen.

Ich zwang mich, nicht zurückzublicken, rannte weiter und zählte bis drei. Dann bremste ich abrupt ab, wirbelte herum und sprang.

Mein Vabanquespiel ging auf. Die Abwehrbewegung kam zu spät. Mit ungebremster Wucht prallte meine Stiefelspitze gegen den Kopf des Luccianers. Selbst durch das Leder des Schuhs spürte ich den Schädelknochen.

Der Aufschrei des Umweltangepaßten brach unvermittelt ab, als er gegen die Wand prallte und in sich zusammensank.

Ich ließ den Bewußtlosen links liegen und widmete mich seinem Kumpanen.

Ich hatte Glück. Der Luccianer hatte nicht im Traum damit gerechnet, daß sein Begleiter nicht mit mir fertig würde, und hatte dem Kampf den Rücken zugewendet. Mein Dagorhieb traf ihn eine Handbreit über dem massigen Nacken und raubte ihm auf der Stelle das Bewußtsein.

Lautlos kippte der Luccianer um und fiel direkt auf den linken Unterschenkel der Arkonidin, die das Spektakel fassungslos am Boden kauern verfolgt hatte. Die Frau schrie auf und versuchte vergeblich, den zentnerschweren Umweltangepaßten zur Seite zu schieben.

Ich bückte mich und sagte: "Warten Sie, ich helfe Ihnen!"

Die Arkonidin, der vor Aufregung und Schmerz das Tränensekret in einem ununterbrochenem Strom über die Wangen lief, nickte nur.

Beeil dich! drängte der Extrasinn. *Du weißt nicht, wie lange die Luccianer bewußtlos bleiben!*

Einige endlos erscheinende Minuten später gelang es uns, den schlaffen Körper des Luccianers zur Seite zu rollen. Ich betastete vorsichtig das verletzte Bein der Frau.

"Sie haben Glück, es ist lediglich gequetscht", stellte ich erleichtert fest. "Kommen Sie."

Ich reichte der Arkonidin die Hand und zog sie hoch, als sie plötzlich einen lauten Angstschrei ausstieß. Mein Kopf flog herum. An der Korridorgabelung standen fünf Luccianer. Der verwirrte Ausdruck in ihren Gesichtern sagte mir, daß sie die Situation noch nicht erfaßt hatten; das würde sich in ein paar Sekunden ändern.

Fieberhaft sah ich mich um. Der Korridor endete wenige Meter hinter mir in einer nackten Wand aus bläulich schimmerndem Arkonstahl. Ungefähr einen Meter vor der Wand zweigte zur Linken ein Schott ab.

Ich ignorierte das Stöhnen der Frau und zog sie zu dem Eingang. Mein Daumen fand die Kontaktfläche des Öffnungsmechanismus. Nichts geschah. Auf dem Schloßdisplay flackerte ein Schriftzug auf: *Nicht autorisiert.*

Hinter mir hörte ich aufgeregte, wütende Rufe, dann schwere Schritte.

Plötzlich schnitt die schrille Stimme des Logiksektors durch meine sich überschlagenden Gedanken: *Cooligars Codeschlüssel! Das ist die einzige Rettung!*

Instinktiv fuhr meine Hand in die Jackentasche. Die Finger schlossen sich um den als Feuerzeug getarnten Codeschlüssel, den ich vor wenigen Tagen auf Arkon dem Siegelträger Cooligar da Gonozal entwendet hatte. Ich preßte den Schlüssel gegen die Kontaktfläche, und einen Moment später stolperten die Arkonidin und ich durch das geöffnete Schottin eine Lagerhalle ...

Die Kälte des Stahlbodens drang mühelos durch Tsuaras dünne Leinenhose, aber die Arkonidin bemerkte es nicht einmal. Einer der zentnerschweren Luccianer war auf ihren Unterschenkel gestürzt. Die Quetschung sandte pulsierende Wellen des Schmerzes aus. Aber es war der psychische Aufruhr, der sie am ganzen Körper zittern ließ.

Beinahe hätten sie dich gekriegt!

Ohnmächtige, rasende Wut mischte sich mit Ekel. Tsuara würgte, aber der harte Knoten, der die Stelle ihres Magens eingenommen hatte, gab keinen einzigen Brocken frei.

Warum ich? Wieso ausgerechnet ich?

Sie hatte nichts getan, um die Umweltangepaßten zu reizen. Aber Cobias, ihr narbengesichtiger Anführer, hatte ihr immer wieder nachgestellt, bis er und einer seiner Kumpane sie schließlich auf dem menschenleeren Korridor abgepaßt hatten.

Oder war es doch ihre Schuld? Sie hätte nie einen Fuß auf die DARIO MAUT setzen dürfen. Sie hatte hier nichts verloren und schon gar nicht auf Celkar. Alle hatten das gesagt. Was bildete sie sich ein, beim *Imperialen Disput* ...

“Alles in Ordnung?” Die ruhige, besorgte Stimme drang nur schwach durch den Schwall von Selbstvorwürfen.

Tsuara öffnete die Augen und blickte in das Gesicht des Mannes, der sie vor einer Vergewaltigung bewahrt hatte. Weißblondes, schulterlanges Haar umrahmte seine schmalen, aber energischen Züge. Sie schätzte ihn auf ungefähr Ende Dreißig.

“Nein ...” krächzte sie, dann schüttelte sie den Kopf, als ob sie die Benommenheit aus ihren Gedanken vertreiben wollte. “Ich weiß es nicht genau.”

“Machen Sie sich wegen der Luccianer keine Sorgen. Hier in der Lagerhalle sind wir vor ihnen sicher—zumindest für den Augenblick. Jetzt ist erst einmal wichtig, daß Sie wieder auf die Beine kommen.”

Tsuara nickte erleichtert. Langsam ebbte das Zittern ab.

“Gut, das ist gut”, sagte der Mann. Die winzigen Fältchen an seinen Augenwinkeln verschwanden, als er sah, daß wieder etwas Farbe in ihr Gesicht zurückkehrte. “Mein Name ist Altao Ta_Camlo.”

“Ich bin Tsuara”, entgegnete sie. “Ich danke Ihnen, Altao. Ohne Sie wäre ich verloren gewesen.”

Der Arkonide machte eine wegwerfende Handbewegung. “Was hätte ich sonst tun sollen? Die Hände über die Ohren legen und zum Abendessen gehen?” Er sah sich forschend in der Lagerhalle um. “Aber lassen wir ...”

Ein lauter, metallischer Schlag unterbrach Altao mitten im Satz. Die Köpfe der beiden Arkoniden ruckten herum. Im Schott der Lagerhalle zeichnete sich eine mehrere Zentimeter durchmessende Beule ab.

Altao fluchte. “Die Luccianer! Sieht so aus, als ob sie es satt hätten, vor der Tür zu warten, bis wir uns wieder herausrauen.” Der Arkonide packte ihren Ärmel. “Tsuara, können Sie wieder gehen?” Er deutete auf ihren geschwellenen Unterschenkel.

Tsuara spannte versuchsweise die Beinmuskeln an. Einen Augenblick lang verschwanden die Leuchtkörper an der Decke des Lagerraums hinter einem schwarzen Schleier, als eine weitere Schmerzwelle durch ihren Körper raste.

“Ja, ich denke schon”, log sie.

“Gut. Hören Sie mir gut zu, wir haben keine Sekunde zu verschwenden.” Altaos Stimme hatte einen militärisch harten Tonfall angenommen. “Wir müssen hier raus. Ich suche die rechte Hälfte der Halle nach einem Ausgang ab, Sie die linke. Sind Sie einverstanden?”

Der hochgewachsene Arkonide verschwand zwischen den übermannshohen Regalreihen, ohne ihre Antwort abzuwarten.

Tsuara atmete tief durch. *Los! Du mußt es schaffen, sonst ...*

Die Umweltangepaßten hämmerten eine zweite Beule in das Schott.

Tsuara setzte sich vorsichtig auf und stützte den Oberkörper mit beiden Händen ab. Dann zog sie das unverletzte rechte Bein an und stieß sich ab.

Schwankend stand sie auf einem Bein. Von Altao war nichts zu sehen. Vorsichtig setzte sie die Zehen des gequetschten Beins auf. Aber sie hätte ihren Fuß genausogut in glühende Kohlen halten können. Der brennende Schmerz ließ sie um ein Haar das Bewußtsein verlieren.

Es gelang ihr, mehrere Meter auf einem Bein hüpfend zurückzulegen. Aber noch bevor sie die ersten Regale erreichte, verlor sie das Gleichgewicht und knallte hart auf den stählernen Boden. Ihr Puls raste; ihre Oberschenkel verkrampften sich protestierend. Sie hatte nie viel auf körperliches Training gegeben. Das erwies sich jetzt als Fehler.

Wieder hallte ein lauter Hammerschlag durch den Lagerraum. Tsuara zwang sich, nicht zur Tür zu sehen. Sie durfte jetzt nicht vor Angst erstarren, sonst war sie verloren.

Die Regale! Sie mußte wenigstens dorthin gelangen. Vielleicht konnte sie sich zwischen ihnen verstecken. Vielleicht hatte sie Glück und die Umweltangepaßten würden sie übersehen ...

Tsuara biß die Zähne zusammen und begann loszukriechen. Sie streckte die Arme aus und zog Zentimeter für Zentimeter den Körper nach. Ihr Unterschenkel quittierte jeden noch so kleinen Fortschritt mit neuen Schmerzen.

Die Umweltangepaßten rammten jetzt in einem regelmäßigen Rhythmus gegen das lädierte Schott. Ohne es zu wissen, halfen sie damit Tsuara. Die Arkonidin konnte nicht aufgeben; das erbarmungslose Hämmern ließ Tsuara keine Sekunde lang vergessen, was mit ihr geschehen würde, wenn sie in die Hände der Luccianer fiel.

Schließlich schloß sich ihre Hand um eine kühle Metallstrebe. Quälend langsam zog sich Tsuara an dem Regal hoch und sah sich um.

Ihre Hoffnungen wurden enttäuscht.

Die Fächer waren zwar groß genug, daß sich ein Mensch hindurchzwängen konnte, aber die Verwaltungspositronik der Lagerhalle nutzte die Regalfläche in effizienter Weise: Eng an eng standen Kanister mit verschiedenen Schmierstoffen nebeneinander, nicht einmal eine Maus hätte zwischen ihnen hindurchschlüpfen können.

Tsuara konzentrierte sich und überwand mit drei Sprüngen auf einem Bein die zwei Meter, die sie vom nächsten Regal trennten.

Wieder hatte sie kein Glück. In den Fächern lagerten Ersatzteile aller Art, ohne daß sie eine nennenswerte Lücke erspähen konnte. Dafür sah sie etwas anderes: Etwa sechs Meter weiter ragten die Enden einiger unterarmdicker Rohre in den Gang.

Tsuara humpelte auf das Regal gestützt darauf zu, zog eine der Metallröhren heraus und wog sie prüfend in der Hand. Das Rohr war nicht gerade leicht, aber sie hoffte, es als Keule benutzen zu können.

Das harte Metall in ihren Händen flößte ihr neue Zuversicht ein. Vielleicht hatten sie doch noch eine Chance.

Begleitet von dem unablässigen Hämmern hangelte sich Tsuara auf das Regal und das Rohr gestützt weiter den Gang hinunter. Nach und nach perfektionierte sie die Technik, das verletzte Bein frei in der Luft hängen zu lassen.

Sie hatte beinahe das andere Ende der Lagerhalle erreicht, als ein lautes Knirschen verkündete, daß das Schott dem Ansturm der Umweltangepaßten nachgegeben hatte.

Gleich darauf dröhnten Cobias' Befehle durch die Halle:

“Wir verteilen uns. Jeder geht zwischen zwei Regalreihen entlang. Wir treffen uns wieder am anderen Ende.”

Tsuara humpelte fieberhaft weiter, aber es war zu spät. Einer der muskelbepackten Luccianer erschien am anderen Ende des Gangs und verzog seinen riesigen Mund zu einem anzüglichen Grinsen.

“Wir wollen doch nicht etwa weglaufen, bevor die nette Show vorüber ist?”

Tsuara drehte sich um und mühte sich, drohend das Rohr zu heben. Sie mußte sich mit einer Hand am Regal abstützen, und es gelang ihr kaum, die Metallröhre über die Hüfte zu heben.

Langsam ging der Umweltangepaßte auf sie zu. Er wußte, daß Tsuara ihm nicht mehr entkommen konnte und kostete ihre Furcht sichtlich aus.

Lauf! Lauf weg!

Der Impuls war fast übermächtig, aber Tsuara blieb trotzig stehen. Die Luccianer konnten sie überwältigen, aber sie würden nicht ihren Willen brechen.

Dann war der Mann bis auf wenige Schritte heran. Tsuara hob mit letzter, verzweifelter Kraft das Rohr über den Kopf, bereit, ihre Haut so teuer wie möglich zu verkaufen.

Plötzlich fiel direkt hinter dem Umweltangepaßten ein Elektronikbauteil aus dem Regal und krachte auf den Stahlboden. Der Mann wirbelte herum, aber es war zu spät.

Von einer unsichtbaren Kraft angetrieben, neigte sich das gesamte Regal zur Seite. Der Luccianer stieß einen überraschten Schrei aus, riß schützend die Arme über den Kopf, dann begrub ihn die Lawine aus Ersatzteilen und Stahlstreben.

Tsuara stand wie erstarrt da. Was ging hier vor?

Einen Augenblick später sah sie Altao, der hinter dem umgestürzten Regal kniete. In seinen Händen hielt er immer noch das Rohr, das er als Hebel benutzt hatte.

Der Arkonide grinste schief. "Wissen Sie, diese Dinger sind eigentlich viel zu schade, um damit auf andere Leute einzuprügeln."

Tsuara setzte zu einer Entgegnung an, aber aus ihrer Kehle drang nur ein undeutliches Schluchzen; das Stahlrohr glitt aus ihren Fingern und schlug scheppernd auf den Boden.

Mit wenigen Sätzen war Altao bei ihr und schlang einen Arm um ihre Hüfte.

"Stützen Sie sich auf mich. Wir müssen hier weg!" Der Sarkasmus hatte wieder dem Befehlston Platz gemacht.

Wie soll das gehen?—Die Frage formte sich unwillkürlich in ihrem Kopf, aber Tsuara bekam keine Gelegenheit, sie auszusprechen.

Ein weiterer Umweltangepaßter erschien am anderen Ende der Halle und rief: "Cobias! Sie sind hier drüben!"

Altao zögerte keine Sekunde. Er riß Tsuara brutal mit sich. Die Arkonidin schrie auf. Erst vor Überraschung eine derartige Kraft hatte sie dem schlanken Adeligen nicht zugetraut—, dann vor Schmerz, als ihr verletztes Bein immer wieder gegen die Hallenwand geschleudert wurde.

Sie konnte nicht sagen, wie weit oder wie lange Altao sie schleppte. Schemen tanzten vor ihren Augen. Plötzlich hörte sie wieder Altaos Stimme: "Tsuara! Wir haben es beinahe geschafft. Machen Sie die Augen auf!"

Die Arkonidin folgte der Aufforderung. Einige irrlichternde Schatten verflüchtigten sich, und sie sah in der Wand vor ihr ein mannsgroßes Loch. Daneben lag ein Maschendrahtgitter, das offenbar mit Gewalt losgerissen worden war.

"Hier durch." Altao deutete auf das Loch. "Der Lüftungsschacht ist unsere einzige Chance."

Tsuara nickte hastig und streckte den Oberkörper durch die schwarze Öffnung. Ihre Finger ertasteten die Sprossen einer Leiter. So schnell es ihre Verletzung zuließ, zog sie die Beine hinterher.

Die Arkonidin blieb auf der Sprosse stehen und versuchte vergeblich, den Verlauf des Lüftungsschachts herauszufinden. Jenseits des Lichtkreises, der von dem Lagerraum hereindrang, herrschte undurchdringliche Finsternis.

"Worauf warten Sie noch, Tsuara? Klettern Sie schon hoch!" Altaos Stimme schien plötzlich aus weiter Ferne zu kommen, aber ihr entging nicht, daß sich zum erstenmal eine Spur echter Furcht eingeschlichen hatte.

"Das versuche ich gerade!" schrie sie, so laut sie konnte. Ihre Worte hallten sekundenlang durch den engen Schacht. Mit einem Mal sah sie in Gedanken, wie sie über einem endlosen Abgrund hing.

Tsuara hob das verletzte Bein und stellte den Fuß auf die Sprosse. Sie biß die Zähne zusammen und belastete ihn. Ein stechender Pfeil schoß ihren Körper hinauf und drohte ihr Bewußtsein zu rauben. Mit dem verletzten Bein konnte sie die Leiter nicht besteigen—weder hinauf noch hinunter.

“Tsuara! Machen Sie schon!” Altaos Stimme überschlug sich förmlich. Sie hörte das Trampeln schwerer Stiefel.

Du mußt aus dem Weg! Solange du hier feststeckst, kann Altao nicht in den Schacht!

Plötzlich wußte sie, was sie zu tun hatte.

Die Arkonidin stieß einen tiefen, kehligen Schrei aus, um ihre Furcht zu vertreiben. Dann lösten sich ihre Finger von der Leiter. Einen Augenblick später stürzte Tsuara in die bodenlose Dunkelheit.

*

Das erste, was sie spürte, war ein gleichmäßiger, kühler Luftzug, der über ihre Haut strich. Er erinnerte sie an den Wind, der auf Arkon in den langen Herbstmonaten von der Karum_See hereinwehte.

Tsuara schlug die Augen auf. Direkt über ihr fiel ein Muster aus Tausenden winzigen Lichtpunkten auf eine gewölbte Metalloberfläche.

Einen Augenblick lang rang sie um die Orientierung, dann kehrte die Erinnerung zurück. Sie lag nicht auf den Dünen der Karum_Küste und bewunderte den Sternenhimmel, sondern in einem Lüftungsschacht eines Passagiertraumers mit Kurs auf Celkar; das harte Metall ließ leider keinen Zweifel zu.

“Altao?” fragte sie flüsternd.

“Ich bin hier, Tsuara.”

Die Stimme kam von einem Punkt, etwa einen Meter vor ihr. Tsuara verdrehte den Kopf und sah im Licht, das durch das Metallgitter in den Schacht drang, Altao Ta_Camlos bereits vertraute Silhouette.

Tsuara stieß einen erleichterten Seufzer aus.

“Den Göttern Arkons sei Dank! Ich hatte schon geglaubt, die Luccianer hätten Sie erwischt!”

“Nun, viel hat nicht gefehlt. Wenn Sie sich nicht im letzten Moment hätten fallen lassen ...” Altao ließ den Satz unvollendet, hob die flache Hand vor den Hals und zog sie schnell zur Seite, als ob er ihn mit einem Messer durchschneiden würde.

Tsuara hatte die Geste noch nie gesehen, machte sich aber keine weiteren Gedanken darüber. Die Kulturen der Randwelten unterschieden sich oft erheblich von der Arkons.

“Haben Sie sich verletzt, Tsuara? Sie sind mehrere Meter tief gestürzt.”

Tsuara bewegte nun versuchsweise nacheinander ihre Arme und Beine. Bis auf einige Abschürfungen schien sie unverletzt. Ihr gequetschter Unterschenkel war jetzt völlig taub; der Muskel reagierte nicht im geringsten auf ihre Bemühungen.

Die Arkonidin zwang sich, nicht darüber nachzudenken, was das für ihr Bein bedeuten mochte. Im Augenblick zählte nur, daß sie wenigstens wieder kriechen konnte, ohne daß sie nach wenigen Metern der Schmerz das Bewußtsein kosten würde.

“Nur ein paar Kratzer, mehr nicht”, teilte sie Altao mit.

Der Arkonide nickte zufrieden.

“Also sollten wir versuchen, so schnell wie möglich aus dem Lüftungssystem herauszukommen”, verkündete er.

“Glauben Sie, daß uns die Luccianer hierher folgen werden?” Tsuaras Stimme zitterte fast unmerklich.

“Nein, dazu ist ihr Körperbau zu gedrungen. Ich schätze ihre Schulterbreite auf mindestens 1,20 Meter, und die Lüftungsschächte haben im Schnitt einen Durchmesser von einem Meter, an manchen Stellen noch weniger.”

“Warum warten wir nicht einfach, bis die Luccianer aufgeben und sich wieder in ihre Kabinen zurückziehen?” warf Tsuara ein. “Oder wir könnten auf Nummer Sicher gehen und bis zur Landung der DARIO MAUT auf Celkar warten. In zwei Pragos ...”

“... wären wir mausetot.” vollendete Altao ihren Satz. “Sehen Sie sich einmal genau nm, Tsuara. Sie werden in den Lüftungsschächten nicht die geringsten Verunreinigungen finden. Die Sauerstoffversorgung zählt zu den lebenswichtigen Systemen eines Raumschiffs, da gehen die Konstrukteure keine Kompromisse ein.”

Der Arkonide deutete auf die Sprossen, die rechts von ihnen in halber Höhe des Schachts verliefen.

“Das hier sind keine Trittstufen, sondern Führungselemente, an denen sich die Reinigungsroboter mehrmals am Tag durch das Ventilationssystem bewegen. Sie sind darauf programmiert, mit Ungeziefer kurzen Prozeß zu machen—unabhängig von seiner Größe.”

Tsuara schluckte einen Klumpen hinunter, der sich in ihrem Hals gebildet hatte.

“Was schlagen Sie vor, Altao?”

“Mit dem verletzten Bein können Sie nur ebene Schächte entlangkriechen. Wir werden uns also so lange vorarbeiten müssen, bis wir auf eine Öffnung stoßen, die sich nicht wie diese hier in der Decke eines drei Meter hohen Korridors befindet.”

Der Arkonide drehte sich mit geradezu katzenartiger Behendigkeit um und verschwand krabbelnd in der absoluten Dunkelheit.

Tsuara gelang es nur mit Mühe, Altao nicht auf der Stelle zu verlieren. Sie konnte sich lediglich mit einem Bein abstoßen, so daß ihre Arme die Hauptlast der Arbeit leisteten. Bereits nach wenigen Minuten pochten die Muskeln protestierend.

Jetzt, da sie um die Gefahr wußte, die ihnen drohte, schien eine Vielzahl von Geräuschen durch den vormals stillen Schacht zu hallen. Tsuaras überreizte Phantasie gaukelte ihr bei jedem Laut vor, daß im nächsten Moment das grünliche Flimmern eines Desintegratorstrahls auf sie zuschoß.

Sie passierten in unregelmäßigen Abständen mit Drahtgittern abgesicherte Öffnungen, doch keine davon stellte sich als für ihre Zwecke geeignet heraus. Einige von ihnen waren zu klein für einen Arkoniden, andere wiederum befanden sich in großer Höhe, wieder andere führten in Maschinenräume, in denen gefährlich aussehende Schirmfelder waberten.

Als nach einer halben Stunde immer noch kein Reinigungsrobot aufgetaucht war und sie in eine glühende Gaswolke verwandelt hatte, flaute Tsuaras Angst langsam auf ein erträgliches Niveau ab.

Nur das Pochen in ihren Armen blieb. Sie bat Altao um eine Pause; der Arkonide stimmte zu.

“Wieso fliegen Sie eigentlich nach Celkar, Altao?” fragte sie nach ein paar Minuten unvermittelt in die Dunkelheit. Sie wußte nicht mehr als den Namen ihres Retters. Es war an der Zeit, das zu ändern.

Die Antwort kam glatt und ohne merkliches Zögern: “Ein leidiger Rechtsstreit um Schürfrechte in einem Nachbarsystem Camlos. Eine Springersippe bestreitet meinen vom Imperator verbürgten Anspruch.”

Die Arkonidin wartete darauf, daß Altao weitere Einzelheiten über sich preisgab, aber vergeblich.

“Und wie kommt es, daß Sie sich so gut auf der DARIO MAUT auskennen?” bohrte Tsuara, verkniff sich aber die Frage, wieso ein Geschäftsmann wie er eine hervorragende Dagorschulung genossen hatte.

“Ganz einfach. Ich habe vor einiger Zeit in der Imperiumsflotte gedient. Der Zufall wollte es, daß ich den Großteil meiner Zeit auf einem Leichten Kreuzer verbrachte. Sie haben vielleicht schon bemerkt, daß die DARIO MAUT ein ausrangierter Raumer dieses Typs ist, den man für den Passagierdienst umgebaut hat.”

Tsuara setzte zu noch einer Frage an, als sich plötzlich ein ‘klapperndes Geräusch von einem vertikalen Schacht hinter ihnen näherte. Das Klappern steigerte sich zu einem ohrenbetäubenden Dröhnen, blieb dann für ein paar Sekunden konstant und verlor sich schließlich wieder.

“War das ...?” Eine unsichtbare Schlinge drückte Tsuara die Luft ab.

“Möglicherweise”, sagte Altao. “Aber vielleicht hoffen unsere luccianischen Freunde auch auf einen Glückstreffer und werfen Ersatzteile die Lüftungsschächte hinunter. Wir sollten uns in jedem Fall besser beeilen.”

Die beiden Arkoniden krochen weiter. Sie passierten ohne weitere Zwischenfälle ein halbes Dutzend Schachtöffnungen, ohne auf einen geeigneten Ausstieg zu stoßen. An der nächsten Öffnung machte Altao abrupt halt.

Tsuara setzte zu einer Bemerkung an, schloß aber wieder den Mund, als der Arkonide ihr mit einer schnellen Handbewegung bedeutete; zu schweigen. Durch das Metallgitter drang das Stapfen schwerer Stiefel in den Luftschacht. Tsuara hörte mehrere Stimmen; auch wenn sie nicht verstehen konnte, was sie sagten, war die tiefe, kehlige Stimmlage unverkennbar.

Die Luccianer! Tsuara erstarrte. Sie wagte aus Angst, daß die Umweltangepaßten auf sie aufmerksam würden, nicht einmal tief durchzuatmen.

Die Sekunden verrannen.

Vor ihr drückte sich der Umriß Altaos gegen den Schachtboden. Sie sah, wie der Arkonide langsam mit der rechten Hand in die Tasche seines ramponierten Abendanzugs fuhr und dann ein kleines, rechteckiges Etui herauszog.

Altao klappte das Etui auf und nahm etwas heraus. Der Gegenstand mußte winzig sein, denn sie konnte ihn auch mit zusammengekniffenen Augenlidern nicht erkennen. Nur ein kurzes Glitzern zwischen seinen Fingerspitzen, als er die Hand in das Licht hielt, das durch das Gitter hereinströmte, bestätigte ihr, daß Altao überhaupt etwas aus der Schachtel genommen hatte.

Dann öffnete der Arkonide die Hand.

Was, zum Teufel, macht er da? Tsuaras Gedanken überschlugen sich. *Will er uns beide umbringen?*

Die Arkonidin hatte nicht die geringste Vorstellung davon, was Altao mit seiner Handlung bezweckte. Bis jetzt war er ihr als extrem nüchtern und besonnen erschienen, aber das hier ...?

Sie brannte darauf, ihn zur Rede zu stellen, aber sie biß sich auf die Zunge und blieb still liegen. Wenn sie jetzt das Schweigen brach, würde sie lediglich die Luccianer auf sie aufmerksam machen; eine Antwort auf ihre Frage würde sie nicht erhalten.

Die Schritte und Stimmen wurden immer leiser und verschwanden schließlich völlig. Vorsichtig setzte Altao sich wieder in Bewegung, und die beiden Arkoniden setzten ihre Suche nach einem Ausstieg fort.

Sie hatten sich eine Viertelstunde lang ohne weitere Vorkommnisse vorgearbeitet, als Altao plötzlich unterdrückt fluchte.

“Was ist los?” fragte Tsuara forschend.

Der Arkonide schien vor Wut beinahe gegen die Metallwand des Lüftungsschachts trommeln zu wollen, besann sich aber eines Besseren.

“Wir sitzen in der Klemme!” verkündete er dann.

“Wieso? Ist der Lüftungsschacht blockiert?” Tsuara konnte aus ihrer Position heraus erkennen; daß die Röhre zumindest nicht endete.

“Nein, das ist es nicht.” Altaos schulterlanges Haar flog durch die Luft, als er den Kopf schüttelte. “Wir sind wieder am Ausgangspunkt, das ist das Problem.”

“Wie bitte? Das kann doch nicht sein!” stieß die Arkonidin hervor, aber noch während sie den Satz aussprach, ging ihr bereits auf, daß sie sich irrte. Sie waren nirgends auf einen abzweigenden, ebenen Luftschacht gestoßen.

“Doch, das kann es, Tsuara”, bestätigte ihr Altao. “Wir befinden uns auf einem Deck, das sich ungefähr auf halbem Weg zwischen dem Ringwulst und dem unteren Pol der DARIO MAUT befindet. In dieser Sektion des Schiffs befinden sich die meisten der schweren Aggregate, und die benötigen keine Sauerstoffversorgung. Deshalb gibt es nur sehr sporadisch Öffnungen im Ventilationssystem.”

Tsuara dachte einen Augenblick nach, dann wandte sie ein: “Aber einige der Öffnungen in die Maschinenräume waren doch in der richtigen Höhe für uns. Warum benutzen wir nicht eine von ihnen?”

“Das könnten wir ohne weiteres, aber wir hätten damit nicht viel gewonnen. Diese lebenswichtigen Anlagen sind mit IV_Schlössern abgesichert, die wir nicht öffnen können. Und möglicherweise gibt es dort Wachroboter, die Eindringlinge auf der Stelle beseitigen ...”

Tsuara wäre Altao am liebsten ins Wort gefallen, aber ihr fiel kein stichhaltiger Einwand ein. Sie bildete sich ein, eine Menge über Menschen zu wissen, aber bei Raumschiffen und Technik mußte sie passen; in dieser Hinsicht mußte sie dem Urteil des Arkoniden vertrauen.

Aber vielleicht hatte sich ihr Unterschenkel soweit wieder erholt, daß sie einen vertikalen Schacht hinaufklettern konnte?

Tsuara drehte sich auf den Rücken und winkelte das gequetschte Bein vorsichtig an. Sie holte tief Luft und drückte die Sohle gegen den Metallboden. Einen Sekundenbruchteil später jagte ein stechender Schmerz

durch ihren Körper. Sie stöhnte leise auf.

“Was ist mit Ihnen los?” fragte Altao besorgt.

“Ich habe versucht, ob ich mein linkes Bein wieder belasten kann”, entgegnete die Arkonidin. “Das Ergebnis können Sie sich ja denken.”

Die beiden Arkoniden hingen schweigend ihren Gedanken nach. Tsuaras Gehirn weigerte sich, ihr Scheitern anzuerkennen. Sie hatte Monate, Jahre darum gekämpft, den Flug nach Celkar antreten zu können. Man hatte sie für ihre Absicht, am Imperialen Disput teilzunehmen, unzählige Male ausgelacht und beschimpft. Und jetzt sollte sie kurz vor ihrem Ziel in den Lüftungsschächten eines drittklassigen Passagiertraumers sterben?

“Was ist, wenn wir eine der Öffnungen in der Decke eines Gangs benutzen?” erkundigte sich die Arkonidin. “Einen Sprung aus drei Metern Höhe werden wir überstehen, vielleicht nicht unverletzt, aber ...”

Altao schüttelte nachdrücklich den Kopf.

“Damit wir den Luccianern in die Arme humpeln? Nein, Tsuara, lieber bleibe ich hier im Schacht und hoffe, daß wir keinem Reinigungsroboter begegnen!”

“Und wenn ich versuche, einen vertikalen Schacht hinaufzusteigen?” schlug Tsuara vor. “Die höheren Decks sind den Passagieren der Ersten Klasse vorbehalten. Die Luccianer können uns dort nicht auflauern. Ich bin nicht sehr schwer, Sie könnten mich Sprosse für Sprosse hochziehen. Zugegeben, das würde Stunden dauern ...”

Die Arkonidin konnte zwar nur Altaos Silhouette sehen, aber irgend etwas in seiner Haltung sagte ihr, daß er ihr nicht mehr zuhörte.

“Altao, was ist los? Was ist mit Ihnen?”

Einige lange Sekunden reagierte der Angesprochene nicht, dann hob er ruckartig den Kopf.

“... *nicht sehr schwer*”, wiederholte er. “Das ist die Lösung, Tsuara! Sie sind zu schwer—im Augenblick zumindest.”

“Was soll das heißen?” fragte die Arkonidin verwirrt.

Altao war bereits einen Meter weitergerobbt, als er ihr antwortete: “Folgen Sie mir, ich erkläre Ihnen alles auf dem Weg.”

Die Arkonidin folgte Altaos Aufforderung mit protestierenden Oberarmmuskeln. Lange würden ihre Kräfte nicht mehr ausreichen.

Altaos Stimme drang aus mehreren Metern Entfernung zu ihr. “Erinnern Sie sich noch an den ersten Maschinenraum, den wir passiert haben? Die Öffnung des Lüftungsschachts befindet sich in der Decke in ungefähr drei oder vier Meter Höhe, aber es gibt dort keine Schirmfelder.”

Tsuara wollte zu einer Antwort ansetzen, aber die erneute Anstrengung beanspruchte jedes Quentchen ihres Atems.

“Eines der Aggregate in dem Maschinenraum ist der Schwerkraftgenerator des Schiffs”, verkündete Altao. “Ich werde herunterspringen und den Generator abstellen. In der Schwerelosigkeit können wir uns an den Sprossen zu den oberen Decks entlanghangeln.”

Kurz darauf hielt der Arkonide an einer vergitterten Öffnung an. “Hier ist es.”

Tsuara schloß zu Altao auf und fragte: “Was ist mit den Wachrobotern, die Sie erwähnt haben? Sie haben gegen eine Maschine keine Chance, Altao!”

“Dasselbe gilt für die Reinigungsroboter hier im Ventilationssystem.” Der Arkonide zuckte mit den Achseln. “Es ist alles eine Frage des Tempos. Falls dort unten ein Wachroboter ist—was nur eine Vermutung darstellt—wird er erwarten, daß Unbefugte durch den Eingang kommen, nicht durch die Decke. Ich muß nur schnell genug sein—und Sie auch, Tsuara!”

“Ich? Wieso das?” fragte die Arkonidin verwirrt.

“Weil die Schwerelosigkeit nur kurz anhalten wird. Ich schätze, wir haben zwischen dreißig Sekunden und einer Minute, bevor die Mannschaft reagiert und die Normschwerkraft wiederherstellt. Bis dahin müssen Sie die oberen Decks erreicht haben.”

Altao robbte direkt über das Gitter und dunkelte den Schacht damit fast völlig ab. Nur links und rechts

von ihm drangen dünne Lichtstrahlen aus dem Maschinenraum herein.

“Sobald die Schwerkraft aussetzt, hangeln Sie sich zum nächsten vertikalen Schacht und ziehen sich so schnell wie möglich nach oben.” Altao machte eine kurze Pause. Als er weitersprach, hatte seine Stimme wieder den militärischen Tonfall angenommen, der keinen Widerspruch duldete. “Warten Sie in keinem Fall auf mich, Tsuara. Wenn etwas schiefgeht, können Sie mir ohnehin nicht helfen.”

Tsuara nickte. Altao zog die Beine an und rollte sich zu einem Ball zusammen. Der Maschendraht gab krachend unter dem vollen Gewicht des Arkoniden nach, und einen Augenblick später war er durch die Öffnung verschwunden.

Tsuara kroch nach vorne und lugte in den Maschinenraum unter ihr.

Altao stand gerade auf und bewegte sich zielstrebig auf eine Kontrollkonsole an der Rückwand des Raums zu; er zog ein Bein leicht nach.

Die Arkonidin glaubte aus dem Augenwinkel heraus eine huschende Bewegung wahrzunehmen und wollte einen Warnschrei ausstoßen, aber im selben Moment hatte Altao die Konsole erreicht.

Übergangslos setzte die Schwerelosigkeit ein. Tsuara prallte hart gegen die Decke, als sie sich überrascht nach oben drückte. Eine Stimme in ihr schrie ihr zu, Altao zu helfen, aber die Vernunft behielt die Oberhand. *Du kannst ihm nicht helfen! Du hast nur dreißig Sekunden!*

Aus dem Maschinenraum drang ein lautes, krachendes Geräusch, aber Tsuara ignorierte es und hangelte sich den Schacht entlang. Mehrfach stieß sie schmerzhaft gegen die Wände der Röhre und die Sprossen; sie hatte nur einmal als Kind in einem Vergnügungspark Schwerelosigkeit erlebt.

Schließlich gelangte sie an die Gabelung zu einem vertikalen Schacht. Sie blickte auf den Armbandchronometer. Über zwanzig Sekunden waren vergangen, seit die Schwerkraftgeneratoren ausgesetzt hatten.

Ein Gedanke jagte ihr durch den Kopf: *Du hast keine Zeit mehr dich vorsichtig hinaufzuhangeln!*

Ihr blieb keine Wahl.

Tsuara blickte in die undurchdringliche Schwärze über ihr, verdrängte den Gedanken, was mit ihr geschehen würde, wenn die Schwerkraft zu früh wieder einsetzte, und stieß sich mit aller Kraft ab.

*

Ein leises Summen weckte mich. Benommen wälzte ich mich im Bett meiner Suite herum—ein Wirtschaftskapitän vom Format Altao Ta_Camlos mußte standesgemäß reisen—und blickte auf die Anzeige des Chronometers. Acht Tontas waren vergangen, seit ich durch einen glücklichen Zufall dem Wachroboter des Maschinenraums entgangen war—in der unvermittelt einsetzenden Schwerelosigkeit hatte mich der Robot verfehlt.

Das Wanddisplay am Fuß des Betts erwachte zum Leben und tauchte den Raum in geisterhaftes Licht. In blauen arkonidischen Schriftzeichen auf hellgrauem Grund standen nur zwei Worte: *Stichwortidentifikation positiv*.

Die Meldung stammte von der Minipositronik der Abhörausrüstung, die ich auf Arkon in der Kleidung des Siegelträgers Cooligar da Gonozal eingenäht vorgefunden hatte. Ich hatte sie dort mit dem unbestimmten Gefühl an mich genommen, daß sie sich zu einem späteren Zeitpunkt als nützlich erweisen könnte.

Mein Instinkt hatte mich nicht getrogen. Cooligars positronischer Codeschlüssel, den ich ebenfalls in meinen Besitz gebracht hatte, hatte mir und Tsuara bereits das Leben gerettet.

Und jetzt sollte die Wanze, die ich durch das Maschendrahtgitter des Lüftungsschachts auf die vorbeigehenden Luccianer abgeworfen hatte, ihre Nützlichkeit beweisen. Das gerade einmal getreidekorngroße Gerät hatte sich selbsttätig an die Kleidung eines der Umweltangepaßten geheftet und sich dann im Quartier der Luccianer festgesetzt.

“Wiedergabe!” Die Minipositronik der Überwachungsanlage reagierte sofort auf meine Anweisung.

Die arkonidischen Buchstaben auf dem Schirm machten der Innenansicht einer Kabine Platz, die

offensichtlich nur den Bruchteil meiner Suite gekostet haben konnte. An den Wänden hingen billige Holodrucke mit Landschaftsszenen verschiedener Imperiumswelten. Die Möbel—mehrere ungepolsterte Stühle, ein Doppelbett und ein schmuckloser Tisch—waren aus wiederverwertetem Plastikmaterial gefertigt.

Die optische Qualität der übertragenen Bilder war mäßig; die Wanze übertrug sie lediglich zweidimensional und in Schwarzweiß. Die braungraue Lederhaut der Luccianer ließ ihre Gesichter als beinahe konturlose graue Flächen erscheinen, aus denen nur die hellen Augen herausstachen. Entscheidend für meine Zwecke war allerdings die akustische Übertragung, und die ließ an Klarheit keine Wünsche offen: "... über diesen Mistkerl herausgefunden, Zaron?" Cobias saß mit zwei weiteren Luccianern am Tisch. Offensichtlich war gerade eine Besprechung im Gange.

"Sein Name ist Altao Ta_Camlo", erwiderte der Angesprochene, "und er bezeichnet sich selbst als Sonnenträger. Wirklich nachprüfen können wir das nicht; Camlo ist eine Randwelt in Nebelsektor 56, die sich gerade erst in der Erschließung befindet, und in den Katalogen finden sich lediglich Angaben zur Flora und Fauna. Vermögend ist er auf jeden Fall: Er hat die beste Suite der DARIO MAUT gebucht."

"Und was will ein *Zhdopanda* wie er auf Celkar?" erkundigte sich Cobias. Von seinen Lippen kam der Titel *Hochedler* wie ein Schimpfwort.

"Ich habe mich mit einigen der Passagieren unterhalten. Angeblich ist er zu einem Gerichtsverfahren über Schürfrechte in einem Nachbarsystem Camlos unterwegs."

Ich mußte automatisch lächeln. Gleich zu Beginn des Flugs hatte ich bewußt das Gespräch mit Mitpassagieren gesucht, damit keine Gerüchte um die rätselhaften Absichten des sagenhaft reichen Wirtschaftskapitäns Altao Ta_Camlo aufkamen. Jetzt zahlte sich meine Vorsorge aus.

Cobias schien mit der Auskunft seines Kumpanen zufrieden. "Und was ist mit der Frau?"

Zaron verzog das Gesicht. "Sie heißt Tsuara und stammt von einer der äußeren Kolonien. Genauerer konnte ich nicht herausfinden, außer daß sie sich selbst eine Bürgerrechtlerin nennt. Sie ist auf jeden Fall eine eigenartige Person. Rate mal, was sie auf Celkar vorhat?" Der Umweltangepaßte legte eine Kunstpause ein. "Sie will allen Ernstes am Imperialen Disput teilnehmen! Du solltest die Finger von ihr lassen."

Cobias narbenübersätes Gesicht verzog sich zu einer furchterregenden Fratze. Er schätzte es offenbar nicht, ungefragt Ratschläge von Untergebenen zu bekommen.

"Die Entscheidung überläßt du besser mir, Zaron", versetzte er. "Wenn sich eine günstige Gelegenheit bietet, werden wir uns die beiden vorknöpfen. Wir können uns aber nicht noch einmal so ein Ding leisten, sonst merkt selbst die tölpelhafte Mannschaft dieses wrackten Kahns, daß etwas nicht stimmt."

Das genügte mir. Es wäre unrealistisch gewesen zu hoffen, daß sich Cobias' Zorn bereits gelegt hätte; nicht nach der Demütigung, die ich ihm und seinen Männern beigebracht hatte. Aber wenigstens hatte ich jetzt Gewißheit, daß er mit seiner Drohung nicht Ernst machen würde, zumindest nicht so lange, wie Tsuara und ich uns Mühe gaben, ihm und seinen Männern aus dem Weg zu gehen, was uns nicht allzuschwer fallen sollte.

Die strenge hierarchische Struktur der arkonidischen Gesellschaft legte großen Wert darauf, die einzelnen sozialen Gruppen auseinanderzuhalten. Den Luccianern würde es eher gelingen, die Kommandozentrale zu kapern, als einen Fuß in die für die ErsteKlasse_Passagiere reservierten Decks zu setzen. Damit war ich außer Reichweite—und ebenso Tsuara, deren mit Blutergüssen übersätes Bein auf meine Kosten in der Krankenstation der Ersten Klasse behandelt wurde.

Ich wollte gerade die Übertragung abschalten und weiterschlafen, als mich plötzlich ein Satzketzen innehalten ließ.

"... wir eine Chance haben, Kigana zu befreien, Cobias?"

Der narbengesichtige Anführer senkte den Kopf. Seine Stimme war tonlos. "Ich weiß es nicht, Kalfur. Ich weiß nur eines: Wir haben auf Arkon alles getan, was wir konnten. Nicht einmal der rangniederste Diener des Kristallpalasts ließ sich dazu herab, uns seine erlauchte Aufmerksamkeit zu schenken. Unsere Diplomatenpässe, die Empfehlungsschreiben, die Appelle an alte Freundschaften und Familienbande, die Bestechungsgelder—nichts davon_hat auch nur im mindesten gefruchtet."

"Und warum sollten unsere Chancen auf Celkar besser stehen?" wandte Zaron ein.

“Weil der Gerichtsplanet nicht Arkon ist. Nirgendwo sonst erreichen die Bestechungsgelder die schwindelerregenden Höhen wie im direkten Umfeld des Imperators. Möglicherweise zeigt sich der Richter den Summen, die wir aufbieten können, empfänglich.”

“Und falls nicht?” fragte Zaron.

“Dann ist Kigana verloren. Die Anklage lautet auf Hochverrat und Anzettelung einer Rebellion gegen das Imperium. Dafür gibt es nur ein einziges Urteil: die *infinite Todesstrafe*.”

Cobias’ Faust knallte auf den Tisch.

“Aber wir werden unseren Anführer nicht im Stich lassen. Er wird nicht der einzige sein, der an jenem Tag in der Arena der Gerechtigkeit stirbt. Unsere Mittel genügen vielleicht nicht zur Bestechung, aber ich versichere euch eines: Sie werden mühelos ausreichen, um uns auf dem Schwarzmarkt mit Waffen auszustatten. Kiganas Tod wird zu einem Fanal werden, von dem man in Thantur_Lok noch in Jahrhunderten sprechen wird!”

Die beiden anderen Umweltangepaßten rutschten während Cobias’ Tirade unruhig auf ihren Stühlen herum. Zaron setzte zum Sprechen an, überlegte es sich aber doch anders.

“Gewissensbisse, Zaron?” In Cobias’ Stimme schwang keinerlei Mitgefühl. “Schlag sie dir ‘aus dem Kopf! Jeder, der sich zu Kiganas Prozeß in der Arena der Gerechtigkeit einfindet, hat den Tod hundertfach verdient. Die Juristen sind die Henker des Systems, gegen das wir gekämpft haben. Die Zuschauer? Aasgeier; die aus dem ganzen Imperium herangeflattert sind, um das Spektakel der infiniten Todesstrafe hautnah zu erleben. Und die Journalisten peitschen die Sensationsgier der Milliarden nur noch weiter an!”

Meine Gedanken wirbelten durcheinander. Waffen auf dem Schwarzmarkt? Ein Fanal? Hunderte oder möglicherweise Tausende von Opfern?

Plötzlich ergab das Verhalten der Luccianer einen Sinn.

Sie haben nur noch wenige Tage zu leben, meldete sich der Extrasinn zu Wort, *und sie wissen es*.

Sie hatten nichts mehr zu verlieren. Was sie antrieb, war der Haß gegen Arkon, das Imperium, eben *die dort oben*. Tsuara—hochgewachsen und schlank, mit langen, weißblonden Haaren und hohen Wangenknochen—war ihnen daher als der Inbegriff der reinrassigen Arkonidin gerade recht gekommen, um auf der DARIO MAUT wenigstens einem Teil ihres Hasses Luft zu machen.

Einen Außenblick lang wünschte ich mir, die Übertragung früher abgeschaltet zu haben. Die Politik dieser Epoche ging mich nichts an. Ich wußte nicht, ob die Luccianer zu Recht gegen gravierende Ungerechtigkeiten rebelliert hatten. Möglicherweise war die Flotte gezwungen gewesen, die Einheit des Imperiums gegen einen Kriegsherren zu verteidigen, der sich ein lukratives Stück des Reichs zur Befriedigung seiner privaten Machtgelüste hatte sichern wollen.

Aber egal, wer in dieser Auseinandersetzung im Recht war, eines war sicher: Ein Massaker an Unschuldigen konnte ich nicht zulassen.

Erst viele Tontas später versank ich in einen unruhigen Schlaf.

2.

2. Prago der Prikur 12.402 da Ark

Deine letzte Einreise war unbürokratischer! spottete der Logiksektor, als ich im Abfertigungsterminal auf das Ende der endlosen Sicherheitschecks und verwaltungstechnischen Abläufe wartete, und löste damit eine Flut der Erinnerungen aus.

Was mein Extrasinn als *meine letzte Einreise* zu bezeichnen beliebte, hatte sich vor fast 2000 Arkonjahren zugetragen—allerdings war mir damals nicht das Vergnügen vergönnt gewesen, als reicher Wirtschaftskapitän in der Luxussuite eines Passagiertraumers auf Celkar einzutreffen.

Mit mehreren hundert anderen Widerstandskämpfern gegen den Brudermörder Orbanoschol III. hatte man meinen Freund und Lehrmeister Fartuloon und mich aus dem Hangar eines Schlachtkreuzers in gepanzerte

Gleiter verladen und in den Gefängniskomplex Celkars gekarrt. Auf uns hatte ein großangelegter Schauprozess und der Tod gewartet ...

Einige Sekunden lang schossen aus den Tiefen meines photographischen Gedächtnisses Erinnerungsfragmente in mein Bewußtsein und verdrängten das Bild der Schalterhalle: ein namenloser Rebell, der während des Gefangenenaufstands im Energiestrahle eines Kampfrobers verglühte; die gebückte Silhouette Psolliens, des von der Strahlenkrankheit zerfressenen Mörders meines Vaters; die lüsternen Fratzen der Zuschauer in der Arena der Gerechtigkeit.

Nur mit Mühe zwang ich meine Konzentration wieder zurück in die Gegenwart. Der Abfertigungsroboter versah meine Einreisepapiere mit einem fälschungssicheren holographischen Siegel und reichte mir das Bündel über den Schalter.

“Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt auf Celkar, Zhdopanda.” Der Roboter deutete eine Verbeugung an, und vor mir entstand eine Strukturlücke in dem schimmernden Energieschirm, der die Abfertigungshalle vom übrigen Raumhafen abschirmte.

Ich trat auf den riesigen Vorplatz des Raumhafens. Über Bassakutena, dem äquatorialen Hauptkontinent Celkars, war gerade die Sonne aufgegangen, und die rötlichen Strahlen Monhors warfen lange Schatten. Überall liefen Menschen hin und her. Raumhafenangestellte eilten zur Frühschicht, einige kleinere Touristengruppen schlenderten verloren und unsicher zu einem der vielen Taxistände, in braune Uniformen gekleidete Gerichtsdienstler hasteten mit wichtigen Mienen zu Ortsterminen.

Ich überlegte kurz, ob ich auf Tsuara warten sollte, entschied mich aber dagegen. Als Passagierin der dritten Klasse stand der Bürgerrechtlerin im Gegensatz zu mir keine *beschleunigte Einreise* zu, wie sie der Kommandant der DARIO MAUT in seiner Durchsage während des Landeanflugs bezeichnet hatte.

Nachdem ich gerade erst eine geschlagene Tonta die Vorzugsbehandlung für Erste_Klasse_Reisende genossen hatte, schien es mir unwahrscheinlich, daß sie vor Mittag den Abfertigungstrakt hinter sich lassen würde. Außerdem hatten wir ohnehin vereinbart, daß sie sich später in meinem Hotel melden würde.

Wegen der Luccianer machte ich mir zumindest was Tsuara anging keine Sorgen. Die Bürgerrechtlerin war keine geübte Raumfahrerin, und bereits die erste der drei Transitionen hatte sie derart mitgenommen, daß sie von diesem Zeitpunkt an bereitwillig das Bett in der Krankenstation gehütet hatte. Und angesichts des massiven Sicherheitspersonals bei der Einreise würden die Luccianer es nicht wagen, ihr im Raumhafen Schwierigkeiten zu machen.

Der nächste Taxistand befand sich etwa einhundert Meter zu meiner Linken. Ich knöpfte die Jacke zu—trotz des tropischen Klimas der Äquatorzone war es noch etwas frisch—und machte mich auf den Weg.

Die knapp zwanzig verschiedenen Koffer und Kisten, die die standesgemäße Garderobe des Altao Ta_Camlo beherbergten, folgten mir leise summend auf ihren Antigravfeldern.

Ich sollte den Taxistand nie erreichen.

Plötzlich preschte ein schwerer, golden lackierter Gleiter aus der Zubringerspur, kollidierte beinahe mit einem entgegenkommenden Transporter eines Cateringdienstes, zermalnte um ein Haar eine Gruppe unithischer Touristen und kam schließlich mit heulenden Triebwerken einen halben Meter vor mir zu stehen.

Die Luke des Gleiters glitt zur Seite, und ein dürres Männchen sprang heraus. Der Pilot, der eine hautenge Kombination trug, unter der sich jeder Knochen seines klapprigen Gerüsts genau abzeichnete, machte eine tiefe Verbeugung.

“Gestattet Ihr, daß ich mich vorstelle, Zhdopanda? Mein Name ist Tran’kudir, und ich stehe unterwürfigst zu Eurer Verfügung.”

“Tran’kudir?” fragte ich ungläubig. Der Name, der ins Interkosmo übersetzt soviel wie Der Faxenmacher bedeutete, nahm meinem Zorn die Spitze. “Ist das Ihr Ernst?”

Der Mann richtete sich wieder auf. “Selbstverständlich, Zhdopanda! Zugegeben, es handelt sich dabei um einen Künstlernamen, aber sagen diese nicht viel mehr über einen Menschen aus, als diejenigen, die nach der Laune der Eltern bei der Geburt vergeben werden?”

Ich winkte ab. Mir stand der Sinn nicht nach fruchtlosen Diskussionen. “Nun, Tran’kudir, ich weiß

nicht, was für ein Künstler Sie sind, aber Sie müssen mir schon einen sehr guten Grund nennen, damit ich Sie nicht auf der Stelle den Raumhafenbehörden übergebe. Ihr verantwortungsloses Manöver ist unverzeihlich!”

“Aber nein, Zhdopanda!” Der Mann warf verzweifelt die Arme in die Höhe. “Tut das nicht! Mir blieb keine andere Wahl, ich mußte Euch retten!”

“Retten? Wovor?”

Tran’kudir deutete in Richtung des Taxistands. “Vor ihnen, Zhdopanda. Diese abscheulichen Kreaturen hätten Euch ohne mit der Wimper zu zucken ausgenommen wie einen geräucherten Gürtelbären! Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, in was für Absteigen diese Männer ihre Opfer lotsen.”

“Nun, Sie haben sich umsonst bemüht. Ich habe bereits auf Arkon eine Suite im Stolz Iprasas reserviert.”

“Äh ... Ihr seid wahrhaftig vortrefflich vorbereitet, Zhdopanda.” Der hagere Pilot kam ins Stocken. “Doch die Wahl eines unwürdigen Hotels ist nur die erste Gefahr, die Euch droht! Eine zweite, noch ernstere Gefahr lauert auf einen Edlen Euren Rangs.”

“Und die wäre?” erkundigte ich mich.

“Sie stehlen Eure kostbare Zeit mit unnützen Führungen und zeigen Euch Sehenswürdigkeiten, auf die Ihr getrost verzichten könnt. Aber das ist noch nicht das Schlimmste.” Tran’kudirs Züge verzogen sich zu einer Maske des Abscheus. “Sie langweilen Euch mit Ihrem leeren Gewäsch!”

Warum nicht, Arkonide? hakte mein zweites Ich ein. *Dein letzter Aufenthalt auf Celkar liegt fast zwei Jahrtausende zurück. Seitdem hat sich mit Sicherheit einiges getan. Und eines hat dir Tran’kudir richtig vom Gesicht abgelesen: Deine Zeit ist begrenzt und kostbar ...*

Die Argumente des Extrasinns waren schwer der Hand zu weisen. Selbst winzigste Veränderungen in den juristischen Prozeduren konnten meine Ortskenntnis nutzlos machen. Zudem gab es kaum einen unauffälligeren Weg, die Lage auf Celkar zu sondieren, als eine geführte Tour. Und ein Trip mit Tran’kudir versprach mich zumindest nicht zu langweilen.

“Und was kostet mich das Abenteuer Ihrer Tour, Tran’kudir?” erkundigte ich mich. “Und wie lange dauert es?”

“Die Kleinigkeit von 500 Chronners, Hochedler, und Ihr habt mein Wort, daß Ihr in einer Tonta in Eurem Hotel seid!”

Ich gab vor zu überlegen; mein Guthaben betrug trotz meines großspurigen Reisetils immer noch mehr als 520.000 Chronners. “Sagen wir 400?”

“Ihr habt soeben die Dienste eines hervorragenden Mitarbeiters erworben, Zhdopanda”, stimmte der Gleiterpilot dem Handel zu.

Ich übertrug den vereinbarten Betrag auf den Kreditchip Tran’kudirs. Dann gab ich in das Display des am nächsten stehenden Koffers den Namen meines Hotels ein. Die Kofferpositronik überprüfte meine IV_Schwingungen und gab die Anweisung an die Minipositroniken der übrigen Gepäckstücke weiter.

Augenblicke später schossen die Koffer und Kisten auf ihren eingebauten Antigravtriebwerken in Richtung Hotel, wo sie sich ohne weiteres menschliches Zutun einchecken würden.

“Kommt hier herüber, Zhdopanda”, winkte mich Tran’kudir auf den Copilotensitz. “Euch gebührt selbstverständlich der bestmögliche Platz.”

Ich folgte seiner Aufforderung und bestieg den Gleiter.

Die Luft im Innern war abgestanden, und es roch nach Leder. Die wenigen Sonnenstrahlen, die durch die abgetönten Glasscheiben drangen, tauchten das Cockpit in ein unwirkliches Dämmerlicht, in dem ich vage die Umrisse Hunderter kleiner Hologrammscheiben erkannte, die an jeder freien Stelle klebten.

Ich beugte mich vor und erkannte die zufrieden lächelnden Porträts von Arkoniden, Umweltangepaßten und Angehörigen von Fremdrassen.

Neben mir glitt Tran’kudir in den Pilotensitz. “Das, Zhdopanda”, verkündet er bombastisch, “sind Aufnahmen meiner glücklichen Kunden. Ihr werdet sehen, Euch wird es genauso ergehen.”

Die dünnen, zerbrechlich wirkenden Finger des Gleiterpiloten huschten über die Instrumente. Die

Triebwerke heulten auf, und zwei Gurte schlangen sich um meine Schultern und fesselten mich an den Sitz.

Tran'kudir schenkte mir ein verschmitztes Grinsen. "Nur zu Eurer Sicherheit, Zhdopanda."

Ich setzte zu einem Protest an, aber im selben Augenblick steigerte sich das Brummen der Triebwerke zu einem infernalischen Crescendo. Der schwere Gleiter schoß mit einer irrwitzigen Beschleunigung nach hinten.

Völlig unvorbereitet preßte mich die Faust eines Riesen in die Gurte und drückte die Luft aus meinen Lungen. Wenige Sekunden später bremste Tran'kudir die Rückwärtsfahrt mit ebensolchen Werten. Einen Augenblick lang stand der Gleiter still, dann richtete sich das Fahrzeug auf und schoß senkrecht in den Himmel.

"Keine Sorge, Zhdopanda", schrie Tran'kudir mit einer schrillen Stimme, die selbst das Wummern der Triebwerke übertönte, "ich ziehe es vor, ohne Andruckabsorber zu fliegen. Es verleiht der Erfahrung des Fliegens etwas Ursprüngliches. Finden Sie nicht auch?"

Ich antwortete mit einem undeutlichen Fluch. *Der Faxenmacher*—der Celkarer machte seinem Künstlernamen alle Ehre.

Schließlich brachte der Pilot den Gleiter in etwa zehn Kilometern Höhe in den Horizontalflug und begann übergangslos mit seinem Vortrag.

"Unter Euch, Zhdopanda, seht Ihr Kutenraynd, die Hauptstadt Bassakutenas, der einzigen Landmasse Melkars, die die Bezeichnung Kontinent verdient. In dieser Stadt schlägt das juristische Herz des Großen Imperiums. Hier arbeitet ein Millionenheer von Richtern, Anwälten, Staatsanwälten und Gerichtsdienern unermüdlich daran, das feinste Erbe unserer Vorfahren _unser präzise austariertes Rechtssystem—den Erfordernissen des Zeitenwandels anzugleichen."

Tran'kudir drückte den Gleiter in eine langgezogene Rechtskurve.

"Nur Prozesse von gebührender Wichtigkeit werden in Kutenraynd überhaupt verhandelt. Ein gewöhnlicher Mord genügt schon seit langem nicht mehr, um dem Delinquenten die Ehre eines Verfahrens auf Celkar zu verschaffen. Es gibt allerdings eine Ausnahme: Hochverrat oder Verschwörungen gegen die Person des Imperators oder gegen das Große Imperium werden grundsätzlich hier verhandelt."

Unter uns fielen die repräsentativen Gebäude von Kutenraynds Geschäftsbezirk zurück.

"Und das Imperium weiß um die Wichtigkeit Celkars." Der Gleiterpilot deutete in den Himmel. "Nicht weniger als zehntausend Schlachtkreuzer patrouillieren durch das Monhor_System und gehen jeder verdächtigen Aktivität nach. Befehligt werden sie von keinem Geringerem als einem Dreisonnenträger!"

Ich erwiderte Tran'kudirs Blick mit einem gebührend beeindrucktem Nicken.

Der Extrasinn meldete sich zu Wort: *Bis jetzt keine wesentlichen Veränderungen gegenüber der Situation vor zweitausend Jahren. Du hast Glück, Arkonide!*

Der Gleiterpilot setzte seinen Vortrag fort. "Überall in Thantur_Lok folgt man gebannt den Übertragungen der Sensationsprozesse. Jedes Jahr reisen unzählige Touristen aus allen Teilen des Imperiums an, um mit eigenen Augen den Gang der Gerechtigkeit zu verfolgen. Denn hier auf Celkar ist das Recht nicht in den Händen von seelenlosen Robotern, sondern von Arkoniden, die mit großer Hingabe um das Schicksal jedes einzelnen Angeklagten ringen. Der Ausgang eines Prozesses ist völlig offen ...", ein zynisches Grinsen umspielte seine Lippen, "... zumindest theoretisch."

Ich verzichtete darauf, auf Tran'kudirs offenkundige Einladung zur Nachfrage einzugehen. Von der Unvoreingenommenheit der Justiz hatte ich bereits bei meinem letzten Aufenthalt auf Celkar gekostet. Das Todesurteil für uns Widerstandskämpfer hatte bereits vor unserer Ankunft festgestanden, der verbrecherische Imperator Orbanoschol hatte es persönlich verfügt.

Ich nahm nicht an, daß sich an dieser Sachlage in dieser Epoche des beginnenden Niedergangs unter Reomir IX. grundsätzliche Änderungen ergeben hatten: Das Recht war schon immer der Spielball der Mächtigen und Reichen gewesen und würde es noch lange Zeit bleiben.

Tran'kudir zog einige immer weiter ausholende Schleifen über Kutenraynd. Wir überquerten schließlich einen dampfenden Urwaldgürtel im Norden der Metropole, der abrupt in eine völlig flache Ebene überging.

Kein einziger Vegetationsfleck stach aus der graugelb glitzernden Fläche hervor, und das aus gutem

Grund: Die Ebene war mit einer fingerbreit hohen Schicht eines sandähnlichen Kontaktgifts bedeckt, das sich innerhalb weniger Sekunden selbst durch dickste Stiefelsohlen fraß und jeden Unvorsichtigen, der seinen Fuß in die Ebene setzte, zu einem qualvollen Todeskampf verurteilte.

Dann schob sich ein gewaltiger Rundkegelstumpf in mein Blickfeld. "Das hier", verkündete der Gleiterpilot, "ist der berühmte Gefängniskomplex von Celkar. Seine schrägen, fugenlosen Wände aus Arkonstahl erheben sich auf eine Höhe von 200 Metern. Die einzigen Eingänge existierten in der Form von Fahrstühlen, die zum geländerlosen Flachdach des Komplexes führen."

Tran'kudir konnte nicht wissen, daß seine Worte überflüssig waren. Ich kannte den Gefängniskomplex aus einer Perspektive, von der er hoffentlich verschont bleiben würde: von innen.

Zusammen mit Fartuloon und den übrigen Widerstandskämpfern hatte ich hinter den meterdicken stählernen Wänden auf unseren Schauprozess gewartet, genauso wie jetzt Tamarena, Irakhem, Esheveran, Riaal und Lesantre auf den ihren warteten.

Tamarena!

Plötzlich spürte ich, wie ein Schauer meinen Rücken herunterrann, genau dort, wo die traversanische Prinzessin mit Vorliebe ihre schlanken Finger hatte entlangstreichen lassen. Ausgerechnet hier, in der fernen Vergangenheit, hatte ich eine Gefährtin gefunden, die mir in nichts nachstand. Sollte es nur bei einem kurzen Intermezzo bleiben, das unter den Vibratorklingen eines Robothenkers sein grausames Ende fand?

Ich schüttelte entschlossen den Kopf. Ich mußte sie befreien, was immer auch der Preis dafür sein mochte.

"... noch nie ein Gefangener entkommen." Tran'kudir blieb meine plötzliche Niedergeschlagenheit nicht verborgen. Er nickte verstehend. "Ein bedrückender Ort, Zhdopanda. Aber sorgt Euch nicht, wir werden nur kurz verweilen. Der Luftraum über und um den Komplex ist eine Flugverbotszone."

Ich wurde hart in den Sessel gedrückt, als der Gleiterpilot eine scharfe Rechtskurve einleitete und erneut Kurs auf Kutenraynd setzte.

"Dem unkundigen Auge bleibt eine weitere wichtige Einrichtung verborgen, Zhdopanda, doch Ihr könnt Euch glücklich schätzen, einen wahrhaft ortskundigen Führer gewählt zu haben." Tran'kudir deutete nach unten. "Seht Ihr den langen, grasbewachsenen Streifen direkt vor uns?"

Ich nickte.

"Dort verläuft der Tunnel, durch den die Angeklagten zum Gerichtsort transportiert werden. Niemand darf über dem Verbindungsgang bauen, ja selbst das Betreten des Rasens wird mit unnachsichtigen Strafen geahndet. Wißt Ihr, wie die Einheimischen ein Sonnenbad auf dem Streifen nennen, Zhdopanda?"

Der Gleiterpilot wartete nicht auf meine Antwort. "Sie nennen es *Freiflug nach Lankur!*" rief er aus und klopfte sich vergnügt auf die Schenkel.

Lankur war einer der berühmtesten Gefängnisplaneten des Imperiums. Sein Ruf war verdient; kaum einer der Gefangenen erblickte jemals wieder das Licht seiner Heimatwelt.

Vor uns endete der Grasstreifen abrupt an einer stählernen Mauer, die einen verschachtelten, unüberschaubaren Komplex umringte.

Trichterbauten jeder Größe und jeden Alters drängten sich dicht an dicht. Kleine, nicht einmal dreißig Meter hohe Trichter, deren Außenwände über und über mit komplexen Balustraden und Hologrammen bedeckt waren, kauerten im Schatten von riesigen, mehrere hundert Meter hohen Zweckbauten, deren nüchterne Stahlwände völlig unverziert waren.

"Nun, hier scheint sich jemand eine Ausnahmegenehmigung erkaufte zu haben", bemerkte ich etwas dümmlich.

Tran'kudir nahm mir meine vorgespielte Unwissenheit ohne zu zögern ab. Er lachte höflich über meinen lahmen Scherz und sagte: "Das kann man wohl sagen, Zhdopanda! Dieses Gewirr vor Euch ist die *Arena der Gerechtigkeit*. Seit Jahrtausenden finden dort die wichtigsten Verfahren des Imperiums statt. In den Gerichtssälen der Arena erfahren Hochverräter und Verschwörer die Effizienz und Kunst der arkonidischen Justiz die meisten allerdings zum ersten und zum letzten Mal, denn die Urteile werden unmittelbar nach der

Urteilsverkündung an Ort und Stelle vollzogen.”

Mein Blick streifte über die unzähligen Bauten der Arena, die friedlich im Licht der Morgensonne glitzerten. Es fiel schwer, sich vorzustellen, daß an diesem Ort zu jeder Tages_ und Nachtzeit über das Schicksal von Menschen entschieden wurde.

“Ich weiß, Zhdopanda, Eure Zeit ist knapp bemessen, aber Ihr solltet unbedingt die Gelegenheit nutzen und einem der Prozesse beiwohnen. Keine Trivideo_Übertragung kann jemals die Dramatik eines Hochverratsprozesses vermitteln—die Rededuelle von Staatsanwalt und Verteidiger; der Angeklagte, der beständig zwischen Todesangst und aufkeimender Hoffnung hin_ und hergerissen wird; das Publikum, das fieberhaft jedem Winkelzug der Advokaten folgt und um seine Wettgelder bangt.”

In Tran’kudirs Augen hatte sich ein schwärmerischer Glanz geschlichen, seine rechte Hand war unwillkürlich an die Halsschlagader gewandert.

“Doch allzuoft ist das Ringen umsonst. Der Verurteilte wird in die Mitte des Saals gebracht, wo ein Robothenker die Strafe vollzieht: Meist ein einfaches Todesurteil, aber in Hochverratsfällen immer die *infinite Todesstrafe!*”

Der Gleiterpilot blickte mir direkt in die Augen. “Hattet Ihr jemals die Gelegenheit, einer Hinrichtung beizuwohnen, Zhdopanda?”

“Nein, noch nie”, log ich ohne zu zögern.

Tatsächlich war ich im Laufe meines langen Lebens Zeuge von zu vielen Exekutionen geworden. Ich hatte in meiner Zeit als Imperator Hunderte von Gnadengesuchen abgelehnt. Mir war keine andere Wahl geblieben, aber dennoch wünschte ich mir manchmal, daß ich die Bilder der Exekutierten aus meinem photographischen Gedächtnis streichen könnte.

“In diesem Fall wäre es unverzeihlich, diese Gelegenheit verstreichen zu lassen. Ihr könnt natürlich alle Prozeßtermine im planetaren Intranet abfragen, aber für Euch habe ich einen Geheimtip. In einer Woche findet in der Arena der Gerechtigkeit der Prozeß gegen einen gewissen Kigana da Zurie statt, einen törichten Kolonialtölpel, der auf einer von allen Göttern Arkons verlassenen Randwelt einen Aufstand gegen den Imperator anzettelte. Ein wahnwitziges Unterfangen.”

Tran’kudir senkte die Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern. “Die Beweislast ist erdrückend, die infinite Todesstrafe ist dem Luccianer sicher. Aber er und seinesgleichen besitzen die Konstitution eines Kjörk, auf ihrer Heimatwelt herrscht eine Schwerkraft von 1,5 Gravos. Ich habe mir die Mühe gemacht, die Annalen der Arena zu konsultieren. Der letzte Luccianer wurde vor 247 Jahren zur infiniten Todesstrafe verurteilt.”

Der Pilot nahm die Hände vom Steuerknüppel und streckte beide Arme in einer dramatischen Geste aus.

“Und wißt Ihr was, Zhdopanda? *Vierzehnmal* hat ihn der Robothenker an den Rand des Todes gebracht, *vierzehnmal* holten ihn die Medoroboter zurück ins Leben, erst danach ist sein Funke endgültig erloschen!”

Nur mit letzter Mühe gelang es mir, den Ekel aus meinem Zügen fernzuhalten. Mit einem Schlag war mir die Lust an den Späßen des *Faxenmachers* vergangen. Diese sadistische Freude an der Gewalt kannte ich nicht aus der Blütezeit des Imperiums.

Der Niedergang hat begonnen! schaltete sich der Logiksektor ein. *Die langen Methankriege haben die Menschen hart gemacht, die Willkür der Mächtigen und Reichen hat ihnen die Illusionen geraubt, und die Medien senden die Botschaft der Gewalt in den letzten Winkel Thantur_Loks.*

“Ich danke Ihnen für die wertvollen Informationen, Tran’kudir”, entgegnete ich steif. “Sagen Sie, findet in der Arena der Gerechtigkeit auch der Imperiale Disput statt?”

“Ich denke ja, Zhdopanda.” Der Gleiterpilot nickte zögernd. “Aber nehmt meinen Rat, Ihr solltet damit nicht Eure kostbare Zeit verschwenden. Was ist schon der Imperiale Disput? Nicht mehr als das fruchtlose Gewäsch weltfremder Rechtsgelehrter! Ihr werdet Euch furchtbar langweilen.”

*

Bald darauf glitt ich erschöpft in den Ruhesessel meiner Suite im *Stolz Iprasas*. Nach meiner kühlen

Aufnahme seines Geheimtips hatte Tran'kudir auf Sparflamme geschaltet. Er hatte noch kurz einige der minderen Sehenswürdigkeiten Kutenraynds abgeklappert und mich dann ohne weiteres Federlesens vor dem Hotel abgesetzt. Immerhin war er seinem wichtigsten Versprechen treu geblieben: Die Tour hatte nicht einmal eine Tonta gedauert.

Ich ließ mir vom Robotdiener der Suite ein belebendes Getränk bringen und versuchte meine Gedanken zu ordnen. Dem Gerichtskalender Kutenraynds zufolge blieben mir ganze acht Pragos, um Tamarena und meine übrigen traversanischen Gefährten zu retten. Gelang mir das nicht, würden nicht nur meine Liebe und die einzigen Freunde, die ich in dieser Epoche hatte, sterben, sondern mit ihnen auch meine einzige Chance zur Rückkehr in die Gegenwart.

Eine gewaltsame Befreiungsaktion vielleicht? Noch verfügte ich über ein Guthaben von über 500.000 Chronners, genug, um eine Handvoll bewaffneter Spezialisten aus der Unterwelt Celkars anzuheuern.

Der Logiksektor setzte meinen Spekulationen ein schnelles Ende: *Mach dir nichts vor. Denke an den gescheiterten Gefangenenaufstand! In den dazwischen liegenden Jahren wurden die Sicherheitsmaßnahmen zweifellos perfektioniert. Und selbst wenn dir die Befreiung gelingen sollte, erwarten euch im Monhor_System etwa 10.000 Schlachtkreuzer ...*

Der juristische Weg erwies sich nach kurzer Überlegung ebenfalls als Sackgasse.

Einem gerissenen Anwalt mochte es zwar gelingen, meine Gefährten durch das Ziehen aller verfahrensrechtlicher Register freizubekommen, aber das würde Wochen oder gar Monate dauern. Bis dahin würde der Sonnenkur Pyrius Bit zum Imperator vorgedrungen sein, und eine Strafexpedition hätte Traversan längst in eine radioaktive Wolke verwandelt. .

Nein, was ich brauchte, war eine Lösung, die gleichermaßen schnell, gewaltlos und unauffällig war. Und als ob damit nicht bereits ein erdrückendes Gewicht auf meinen Schultern lastete, blieb da noch das Fanall der Luccianer. Ich würde am Tag von Kigana da Zuries Prozeß nicht einfach die Augen schließen und mir einreden können, daß mich das Schicksal Hunderter Zuschauer nichts anging.

Zwei Aufgaben, von denen jede gleichermaßen unlösbar erschien.

Zwei Aufgaben, und die Minuten rannen mir wie feiner Sand durch die Finger.

Zwei Aufgaben ...

Zwei? Übergangslos verdrängte die Frage jeden anderen Gedanken. Was wäre, wenn ich die beiden Probleme miteinander verbände?

Einige Sekunden saß ich regungslos im Sessel, während mein Verstand in rasender Geschwindigkeit neue Verknüpfungen spinn. Dann schnellte ich in die Höhe. Einen Tastendruck später befand ich mich im planetaren Intranet.

Vielleicht half eine List; wo brachiale Gewalt versagte ...

3.

6. Prago der Prikur 12.402 da Ark

Der Privatsekretär in der rüschenbesetzten Robe machte sich nicht die Mühe, eine Verbeugung auch nur anzudeuten.

“Der hochwürdige Dalon da Marfur entbietet Ihnen seine aufrichtigsten Grüße. Dringliche Geschäfte machen es ihm im Augenblick leider unmöglich, Sie zu empfangen.”

Tsuara konnte sich nicht entsinnen, wie oft sie in den vergangenen vier Pragos diesen und ähnliche Sätze gehört hatte. Immer wieder war sie bei ihren Versuchen, Audienzen bei den Präsidenten der verschiedenen Gerichtsbezirke Kutenraynds zu erhalten, gegen eine Mauer pompöser Floskeln gelaufen.

Manchmal schien es ihr, daß es leichter gewesen wäre, eine Wand aus Arkonstahl mit bloßen Händen zu bezwingen.

Sie ballte die Hand in der Tasche zur Faust. *Wir wollen mal sehen, wer hier den längeren Atem hat!*

“Wie bedauerlich. Bitte übermitteln Sie Seiner Hochwürdigkeit mein vollstes Verständnis. Ich werde natürlich mit meinem sehr bescheidenen Anliegen warten, bis er seinen wichtigen Angelegenheiten nachgekommen ist.”

Die Bürgerrechtlerin ignorierte den verblüfften Blick des Sekretärs—hatte er ihr nicht gerade unmißverständlich klar gemacht, daß sie verschwinden sollte?—und sank in einen der schweren, ledernen Sessel im Vorzimmer Dalon da Marfurs.

Der Sekretär wippte einige Sekunden von einem Fuß auf den anderen, unschlüssig, ob er die Leibgarde des Gerichtspräsidenten rufen sollte, um sich des Störenfrieds zu entledigen. Er entschied sich aber dagegen. Früher oder später würde das Warten die lästige Besucherin zermürben.

Langsam ließ das Hämmern in Tsuaras Schläfen nach. Sie hatte einen ersten, winzigen Etappensieg errungen, mehr nicht.

Imperiale Würdenträger liebten die Massen der Bittsteller, die sich vor ihren Residenzen drängelten, waren sie, doch eine offenkundige Bestätigung ihrer eigenen Wichtigkeit. Vorgelassen wurde aber nur, wer etwas zu bieten hatte: Bestechungsgelder für Seine Hochwürdigkeit und den mehrfach gestaffelten Abwehrring seiner Angestellten, oder einen Adelstitel, der seinen Inhaber als Mitglied der privilegierten Kaste des Tai Ark’Tussan auswies.

Tsuara, weder vermögend noch von edler Herkunft, blieb nur die Hoffnung auf einen glücklichen Zufall und ihre Entschlossenheit—und die war unverrückbarer denn je.

Die letzten Tage auf Celkar hatten ihr deutlich vor Augen geführt, daß der innere Zerfall des Imperiums noch weiter fortgeschritten war, als sie befürchtet hatte. Die Staatsdiener hatten nur noch die eigene Bereicherung und die ihrer Sippe im Sinn. Wenige Prozent der Bevölkerung beanspruchten den Löwenanteil der Ressourcen, während die hohen Steuern der Masse der Arkoniden langsam die Luft abdrückten. Jemand mußte sich dagegen auflehnen, sonst würde das Große Imperium in nicht allzu ferner Zukunft wie ein Kartenhaus zusammenstürzen.

Eine laute, befehlsgewohnte Stimme schreckte Tsuara aus ihren düsteren Gedanken. “... und vergessen Sie nicht, Klamsa: Die Urteilsbegründung an die Gnadenkammer muß noch heute rausgehen.”

Eine der mit archaischen Schnitzereien verzierten Türen war in die Wand geglitten. In der Türfüllung stand ein hochgewachsener Arkonide mittleren Alters in der traditionellen Purpurrobe des Gerichtspräsidenten.

Dalon da Marfur! Der Gedanke traf Tsuara wie ein elektrischer Schlag. *Das ist deine Chance! Jetzt oder nie!*

Die Bürgerrechtlerin schoß in die Höhe und räusperte sich. “Eure Hochwürdigkeit?”

Der Angesprochene wandte den Kopf und musterte Tsuara. Seine Augen verengten sich.

“Wer ist das, Klamsa?”

“Oh, nur eine Bittstellerin. Ihr Name ist Tsuara”, erwiderte der Sekretär kleinlaut. “Ich habe sie davon unterrichtet, daß Ihr beschäftigt seid, aber sie wollte nicht gehen.”

“Das mag sein, aber warum werde ich nicht über die Vorgänge in meinem eigenen Vorzimmer informiert?” Der Gerichtspräsident zuckte die Achseln. “Aber lassen wir das. Was ist ihr Anliegen, Klamsa?”

“Sie will am ...”

“Ich will am Imperialen Disput teilnehmen!” schnitt Tsuara dem Sekretär das Wort ab.

“Am Imperialen Disput?!” wiederholte Dalon da Marfur ungläubig. Belustigung und aufkeimender Respekt spiegelten sich in seinen Zügen. “Nun, auf *Ihre* Begründung bin ich wirklich gespannt.”

Der Gerichtspräsident winkte Tsuara an dem mit offenem Mund dasitzenden Sekretär vorbei durch die Tür.

Es war, als ob die Arkonidin eine andere Welt beträte. Jeder einzelne Gegenstand indem weitläufigen Büro angefangen von dem mächtigen, aus einer Speziallegierung gegossenen mattschwarzen Schreibtisch über die Sammlung klobiger, altertümlich wirkender Handfeuerwaffen bis zu den holographischen Porträts von Dalon da Marfurs Amtsvorgängern, welche die Wände säumten _spiegelte die jahrtausendealte Autorität des Großen Imperiums wider.

Und dagegen willst du alleine angehen? meldete sich plötzlich eine nagende Stimme in ihren Gedanken.

“Kommen Sie hier herüber.” Dalon da Marfur deutete auf eine Sitzgruppe zu seiner Linken. Tsuara folgte seiner Aufforderung und kauerte unsicher auf dem äußersten Rand des Polsters. Eine innere Stimme flüsterte ihr zu, vorsichtig zu sein. Der Vorstoß in die Höhle des Löwen war zu einfach gewesen.

Der Gerichtspräsident nahm ihr gegenüber Platz. “Bevor wir auf Ihre Gründe zu sprechen kommen, möchte ich Ihnen klar machen, was Sie da eben verlangt haben. Wissen Sie überhaupt, was der Imperiale Disput ist, und welchem Zweck er dient?”

Tsuara nickte.

“Gut, dann_sagen Sie es mir. In Ihren eigenen Worten.”

“Der Imperiale Disput ist das wichtigste Treffen der Rechtsgelehrten Tai Ark’Tussans. Seit fast einem Jahrtausend kommen sie alle zehn Jahre in der Arena der Gerechtigkeit zusammen, um die drängenden Fragen des Großen Imperiums zu diskutieren. Es ist allgemein bekannt, daß der Imperator persönlich die Debatten und Vorträge genauestens verfolgt. Arkons Gesetzgebung verdankt fast alle neuen Impulse der letzten Jahrhunderte den Anregungen durch den Imperialen Disput.”

“Eine knappe, aber durchaus zutreffende Schilderung der Fakten, Tsuara.” Der Gerichtspräsident lehnte sich vor. “Es gibt wohl kaum einen anderen Ort, an dem ein Einzelner mit seinen Äußerungen einen derart umfassenden Einfluß auf die Geschicke des Imperiums nehmen kann. Deshalb lädt der Rat der Gerichtspräsidenten nur die wichtigsten und umsichtigsten Juristen Thantur_Loks zur Teilnahme ein. Männer und Frauen, die ihr ganzes Leben in den Dienst Arkons und der Gerechtigkeit gestellt haben.”

Oder die nötigen astronomischen Bestechungsgelder zusammenkratzen konnten, kommentierte Tsuara trocken in Gedanken.

“Und jetzt stehen Sie plötzlich aus dem Nichts heraus in meinem Vorzimmer. Sind Sie überhaupt Juristin, Tsuara?”

“Nein.”

“Verfügen Sie über irgendwelche besonderen Kenntnisse, Fertigkeiten oder Erfahrungen, die Sie über Ihre Mitbürger stellen?”

Sie schüttelte den Kopf.

“Wieso glauben Sie dann, daß ausgerechnet Sie am Imperialen Disput teilnehmen sollten?”

Der scharfe Unterton in der Frage des Gerichtspräsidenten war nicht zu überhören. Der Augenblick der Entscheidung war da. Tsuara nahm ihren ganzen Mut zusammen.

“Aus eben diesen Gründen. Ich bin eine einfache arkonidische Bürgerin unter Milliarden. Wenn die angesehensten Juristen des Imperiums zusammenkommen, dann verhandeln sie nur dem Anschein nach über irgendwelche rechtlichen Probleme. In Wirklichkeit verhandeln sie über mein, über unser Schicksal.”

Die Bürgerrechtlerin straffte sich.

“Der anstehende Disput widmet sich der Rolle des Individuums innerhalb des Imperiums. Aber was für eine Debatte wird das sein, wenn die privilegierte Elite wieder einmal unter sich ist? Die Bürger sind nicht für das Imperium da, sondern das Imperium für die Bürger—und dafür, für die Rechte des einzelnen, will ich meine Stimme erheben!”

Die letzte Spur von Belustigung wich schlagartig aus Dalon da Marfurs Gesicht. Tränen der Erregung schossen ihm in die Augen.

“So ist das also! Ich hätte es gleich wissen müssen, eine Bürgerrechtlerin!” zischte der Gerichtspräsident.

Wutentbrannt packte er Tsuaras Handgelenk. Ein stechender Schmerz jagte ihren Arm hinauf, als er sie durch den Raum zerrte.

“Wa... Was machen Sie da? Lassen Sie mich los!”

Dalon da Marfur ignorierte ihre Proteste und zerrte sie vor die Vitrinen mit den Handfeuerwaffen.

“Was sehen Sie?” herrschte er sie an.

Tsuara rieb sich das schmerzende Handgelenk. “Eine Sammlung alter Waffen?” flüsterte sie vorsichtig.

“Das ist richtig.” Ein hartes, eigentümliches Glitzern hatte von Dalon da Marfurs tränenden Augen Besitz ergriffen. “Allerdings stammen sie nicht aus arkonidischer Produktion. Es sind Waffen der Methanatmer. Jede einzelne wurde ihrem Besitzer von einem meiner Amtsvorgänger, deren Porträts Sie in diesem Büro sehen, im Kampf Mann gegen Mann entronnen.”

Der Gerichtspräsident nahm eines der Stücke aus der Vitrine. Wenn nicht der fremdartige, überdimensionierte Griff gewesen wäre, hätte Tsuara die Waffe für einen herkömmlichen Strahler gehalten, wie ihn die Sicherheitskräfte auf Arkon benutzten.

“Diese unscheinbare Waffe war eine der furchtbarsten Erfindungen der Methans. Die Raumsoldaten nannten sie den *Todeswind*; wir haben niemals herausgefunden, wie die Methanatmer sie bezeichneten. Der Todeswind riß mit einem gebündelten Hochenergiestrahl einwinziges Loch in den Individualschirm seines Opfers. Eine gleichzeitig detonierende Explosivladung preßte eine Druckwelle durch das Loch und zerfetzte die Lungen des Anzugträgers.”

Der Gerichtspräsident deutete auf die Vitrinen.

“Ähnliches gilt für alle anderen Waffen, die Sie hier sehen. Jede von ihnen tötet auf ihre ganz eigene, furchtbare Weise.”

Dalon da Marfur stellte den Todeswind an seinen Platz zurück.

“Warum erzählen Sie mir das?” fragte Tsuara behutsam.

“Weil diese Männer und Frauen”, er deutete auf die Porträts seiner Amtsvorgänger, “ebenso wie Millionen anderer Arkoniden alles für Arkon gegeben haben, und das im Angesicht eines grausamen Feindes. Keiner von ihnen kam jemals auf den Gedanken zu fragen, was Arkon ihnen geben könnte, welche Bürgerrechte ihnen zuständen.”

“Das mag sein, aber die Methans sind seit langem keine Bedrohung”..” wandte Tsuara ein, doch der Gerichtspräsident ignorierte sie.

“Sie und ich, wir alle verdanken unsere Existenz ihrem Opfer, und deshalb werde ich nicht zulassen, daß Sie mit Ihrem Geschwätz von den Rechten des Individuums dem Niedergang des Imperiums Vorschub leisten. Damit ist die Audienz beendet!”

Dalon da Marfur gab der Positronik ein Handzeichen. Plötzlich entstand eine runde Öffnung in der Decke, durch die eine humanoide, mindestens drei Meter lange Gestalt glitt. Die drei Augen im Kugelkopf des Wesens funkelten bedrohlich.

Ein Naat! Tsuara stieß einen spitzen Schrei aus und stolperte einige Schritte zurück.

Der Leibwächter des Gerichtspräsidenten schloß mit überraschender Flinkheit zu ihr auf und hielt sie fest. Die Haut des Naats fühlte sich sonderbar kühl an, wie billiges Synth_Leder.

“Ihresgleichen wird eines Tages das Imperium von innen verrotten lassen, Tsuara”, erklärte Dalon da Marfur. “Doch gleichzeitig kann ich nicht umhin, Ihrem persönlichen Mut, mit dem Sie für Ihre Einstellungen eintreten, Respekt zu zollen. Ich wünschte nur, Sie würden diesen Mut für die richtigen Ziele einsetzen. Betrachten Sie das folgende als einen Denkanstoß.”

Der Naat riß sie wie eine Spielzeugpuppe in die Höhe und trug sie aus dem Büro.

Am Eingang des repräsentativen Trichterhauses angekommen, holte der Leibwächter schweigend Schwung und schleuderte Tsuara die Treppe hinunter in den Vorgarten. Tausend kleine glühende Nadeln stachen in ihre Wade, als sie einen dornenbewehrten Busch streifte.

Die Bürgerrechtlerin unterdrückte mit letzter Kraft einen Schmerzensschrei und blieb bewegungslos liegen, bis der schlimmste Schmerz abgeklungen war. Dann setzte sie sich auf und zog einen Dorn nach dem anderen aus der Wade.

Wenigstens war er nicht korrupt, tröstete sie sich.

Sie kramte die Taschenpositronik aus der Jackentasche, hakte den Namen Dalon da Marfur ab, und ließ sich die Adresse des nächsten Gerichtspräsidenten auf ihrer Liste auf dem Stadtplan Kutenraynds zeigen.

Der hochwürdige Dalon da Marfur würde sich noch wundern. So leicht gab sie nicht auf.

Vorsichtig steuerte Zyndent den schweren Dienstgleiter durch die zugewiesene Strukturlücke. Unter ihm schimmerte das Dach von Celkars Gefängnis-Komplex in der flimmernden Mittagshitze.

Es war ein seltenes Vergnügen für den Präsidenten von Kutenraynds 43. Gerichtsbezirk, die berüchtigtste Haftanstalt des Imperiums aufzusuchen. Dort, hinter dreifach gestaffelten Schirmfeldern und mehreren Metern Arkonstahl, saßen Serienmörder und Sentenza_Bosse, Hochverräter und Verschwörer ein—genau die Sorte von Verbrechern, denen Zyndent sehnlichst öfters begegnen wollte, allerdings auf strikt professioneller Basis.

Die sensationellen Schauprozesse, in denen die Insassen des Gefängnis-Komplexes abgeurteilt wurden, schlugen die arkonidische Öffentlichkeit regelmäßig in ihren Bann. Hunderte von Trivideostationen wetteiferten um die Senderechte, übertrumpften sich gegenseitig in ihren plastischen Nachstellungen der abscheulichen Verbrechen. Minutiös wurden die Verhandlungen übertragen und trugen die Namen der erfolgreichen Staatsanwälte, Verteidiger und Richter in den letzten Winkel Thantur_Loks.

Eines Tages, das wußte Zyndent mit unverrückbarer Sicherheit, würde auch sein Name darunter sein.

Doch noch war es noch nicht soweit. Im 43. Gerichtsbezirk wurden fast ausnahmslos zivilrechtliche Fälle verhandelt. Ein endloser Strom von Schadensersatzklagen, Scheidungen und Betrugsdelikten füllte Zyndents Arbeitsalltag.

Die Ansprüche an die juristischen Fähigkeiten der vorsitzenden Richter waren zweifellos höher als bei den großen Schauprozessen, die fast unweigerlich mit Todesurteilen endeten, agier das Interesse der Öffentlichkeit an gewöhnlichen Fällen war gleich Null.

Immerhin war es Zyndent, vor einigen Monaten gelungen, mit einer geschickt in Szene gesetzten Vaterschaftsklage gegen einen entfernten Verwandten Reomirs IX. einen Achtungserfolg zu erringen. Man hatte in den richtigen Kreisen aufgehört; jetzt galt es für ihn, mit einem spektakulären Nachzieher aufzuwarten. Und ein solcher, so sagte ihm eine innere Stimme, wartete auf ihn hinter den Mauern des Gefängnis-Komplexes.

Ein Wachsoldat empfing ihn auf dem Landedeck und führte einen vorläufigen ID_Check durch. Die Anzeige des tragbaren Lesegeräts sprang nach wenigen Sekunden auf Grün, und der Mann winkte ihm mit einer militärisch knappen Geste zum Besucherfahrstuhl durch.

Dort übernahm ein zweiter Soldat die Begleitung Zyndents in das Innere des Gefängnisses. Sie passierten eine Serie von Sperren und Kontrollpunkten, und Zyndent konnte seine Erleichterung kaum verhehlen, als sie nach ungefähr einer Viertelstunde zu einem Konferenzraum im unteren Drittel des Gebäudes gelangten. Das Flimmern in den Abstrahlmündungen der allgegenwärtigen Kampfroboter machte den Gerichtspräsidenten nervös, auch wenn ihm sein Verstand sagte, daß die Fehlerrate ihrer Positroniken bei unter eins zu einer Milliarde lag.

Ein einzelner Arkonide in der hellbraunen Uniform eines Gerichtsdieners erwartete Zyndent und stellte sich als Safiro vor.

“Ich arbeitete mit Seiner Hochwürdigkeit Etai da Camur an dem Fall, bevor ihn der Imperator in einer dringlichen Angelegenheit an den Hof rief. Er hat mich gebeten, Sie mit dem bisherigen Stand der Ermittlungen vertraut zu machen. Hat man Ihnen bereits erste Informationen übermittelt?”

Zyndent nahm gegenüber dem Gerichtsdieners Platz und schüttelte den Kopf. “Ich weiß nur, daß die Anklage auf Verschwörung gegen den Imperator lautet, mehr nicht.”

“Das ist korrekt.” Safiros Fingerspitzen huschten über den vor ihm in die Tischplatte eingelassenen Touchscreen. An der Wand zu Zyndents Rechten flammte eine Reihe von Hologrammen auf, die jeweils das Innere einer Gefängniszelle zeigten.

“Vor elf Tagen wurden diese fünf Arkoniden, drei Männer und zwei Frauen, auf Arkon im direkten Umfeld des Imperators festgenommen. Es war ihnen gelungen, sich als Mitglieder einer Delegation einer unbedeutenden Randwelt auszugeben und die strikten Sicherheitsvorkehrungen im ArkonSystem zu umgehen.”

“Was hatten sie auf Arkon geplant? Einen Anschlag auf den Imperator?” Zyndent hatte Mühe, die Erregung in seiner Stimme zu unterdrücken. Wenn er über einen Mordversuch am Imperator richten konnte ...

“Wir haben dafür keine Belege finden können.” Der Gerichtsdieners zuckte resigniert mit den Achseln. “Offen gestanden konnten wir bisher keine Belege für irgendwelche illegalen Absichten der Angeklagten entdecken.”

“Keine Belege?” fragte Zyndent verwundert. “Warum wurden sie dann nicht auf Arkon abgeurteilt und auf einen Strafplaneten verschickt?”

“Die Umstände ihrer Festnahme sind zutiefst mysteriös. Die Angeklagten wurden auf den Hinweis Cooligar da Gonozals, einer der zwanzig Siegelträger des Imperiums, verhaftet. Da Gonozal ist kurz darauf unter noch ungeklärten Umständen verschwunden.” Safiro beugte sich vor und schlug einen verschwörerischen Flüsterton an. “Man munkelt von einer vertuschten Drogenabhängigkeit des Siegelträgers.”

“Was ist mit den Aussagen der Angeklagten?”

“Diese existieren bisher nicht. Den herkömmlichen Verhörmethoden haben sie bisher widerstanden. Aber Sie können natürlich jederzeit ein Psychoverhör anordnen, Zyndent.”

“Wann ist der Verhandlungstermin?”

“In zwei Pragos.”

Zyndent wog in Gedanken das Für und Wider ab. Einem Psychoverhör würden die Angeklagten nichts entgegensetzen können. Doch was wäre, wenn sich ihre Absichten als harmlos herausstellten? Wenn sie mit dem Imperator überhaupt nichts zu tun hatten? Dann würde sich die Anklage auf einen Schlag in Luft auflösen, und seine Chance wäre ein für allemal dahin.

Außerdem riefen Psychoverhöre in über der Hälfte der Fälle irreparable Gehirnschäden hervor. Wie sollte er ein medienwirksames Spektakel inszenieren, wenn die Hauptpersonen nur noch über den IQ einer Kauri_Frucht verfügten?

“Nein, Safiro, für ein Psychoverhör ist immer noch während der Verhandlung Zeit.” Er deutete auf die Hologramme. “Aber ich möchte mir unsere Angeklagten einmal näher ansehen.”

Safiro nickte und klopfte kurz mit dem Zeigefinger auf den Touchscreen.

Die Innenansichten der Zellen wurden von Porträtaufnahmen ersetzt. “Sie nennen sich Rena, Khari, Anesh, Laair und Lessef. Da wir ihre wirklichen Namen nicht kennen, haben wir aus praktischen Gründen fürs erste ihre Decknamen übernommen.”

Zyndent musterte zufrieden die Reihe der Gesichter. Zumindest auf den ersten Blick schienen sie medientaugliches Material zu sein.

Die jüngere der beiden Frauen Zyndent schätzte sie auf Ende Zwanzig—war außergewöhnlich hübsch. Noch nie hatte er derart ausdrucksstarke Augen gesehen; er konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß sie mühelos durch ihn hindurchsahen.

Die zweite Frau war älter, etwa Mitte Vierzig, was Zyndent aber nicht störte: Die beiden würden verschiedene Zuschauergruppen ansprechen, was der Einschaltquote des Prozesses nicht schaden konnte.

Bei den Männern gab es zu Zyndents Bedauern leider einen Ausreißer.

Zwei von ihnen waren etwa Mitte Zwanzig und entsprachen mit ihren kantigen Gesichtszügen dem arkonidischen Schönheitsideal. Die rundliche, leicht aufgedunsene Visage des Dritten war eigentlich nicht trivideotauglich, aber der Gerichtspräsident tröstete sich mit dem Gedanken, den Mann möglicherweise als den bösen Geist des Quintetts aufzubauen.

“Ich will sehen, wie sie sprechen und sich bewegen, Safiro. Ist das möglich?”

Der Angesprochene erlaubte sich ein Lächeln über die Unerfahrenheit Zyndents. “Selbstverständlich, Eure Hochwürdigkeit.” Wieder huschten die Finger des Gerichtsdieners über den Touchscreen.

*

Eine Prago später kehrte ein äußerst beschwingter Gerichtspräsident in sein Büro am Stadtrand

Kutenraynds zurück.

Zyudent hatte es für einen Nichtadligen bereits ungewöhnlich weit gebracht. Seinen Aufstieg verdankte er weniger seiner juristischen Begabung—er schätzte sich selbst realistisch als lediglich mittelmäßigen Richter ein als einem phänomenalen Gespür für Menschen. Der Gerichtspräsident fühlte, ob ein Angeklagter die Intensität eines Prozesses, bei dem sein Ansehen, seine wirtschaftliche Existenz oder sogar sein Leben auf dem Spiel standen, auf die Zuschauer übertragen konnte.

Die fünf Angeklagten, davon hatte ihn das Filmmaterial, das ihm Safiro im Gefängniskomplex gezeigt hatte, restlos überzeugt, waren die potentiell hinreißendsten Akteure, die ihm jemals für eine Verhandlung zur Verfügung gestanden hatten.

Mit einer Ausnahme entsprachen sie dem imperialen Schönheitsideal. Aber noch wichtiger war die Art, wie sie sich gaben: Jede noch so kleine Bewegung, ihre Artikulation, ihre gerade Haltung drückten natürlichen Adel aus. Diese Menschen würden aufrecht durch den Prozeß und in den Tod gehen.

Die Verhandlung mußte allerdings mit größter Umsicht choreographiert werden. Als erstes mußte er ihre verstockte Haltung brechen. Vielleicht sollte er den älteren Mann herausgreifen und ihn im Gerichtssaal vor den Augen der übrigen einem Psychoverhör unterziehen? Diesen Anblick würden sie nicht lange ertragen, und außerdem würde er die Wahrheit über ihre Absichten erfahren.

Zyudent arbeitete einige Minuten lang in Gedanken die Einzelheiten des Verhörs aus, verwarf aber dann die Idee. Nein, diese Chance war zu einmalig, als daß er irgendeinen Teil seiner Prozeßregie dem Zufall überlassen konnte. Es war klüger, mit dem Staatsanwalt Kontakt aufzunehmen und mit ihm zusammen spektakuläre Anschuldigungen auszuarbeiten.

Die Beweise konnten ohne weiteres fabriziert werden, und die Proteste der Angeklagten würden der Verhandlung die nötige dramatische Würze geben. Der Höhepunkt würde selbstverständlich ihre Verurteilung zur infiniten Todesstrafe sein ...

Zyudent stützte sich mit den Ellenbogen auf die Schreibtischplatte, um das Verzeichnis der Staatsanwälte aufzurufen, als sein Blick auf den Teppich aus aralonischer Spinnenseide fiel.

Keine zwei Meter vor seinem Schreibtisch stand ein Paar schwarze Lederstiefel.

Ruckartig schoß Zyudents Kopf nach oben. Vor ihm stand ein hochgewachsener Arkonide in einem maßgeschneiderten schwarzen Ausgehanzug. In seiner rechten Hand hielt er einen Strahler, der unmißverständlich auf den Gerichtspräsidenten gerichtet war.

Zyudent rutschte langsam zurück.

Das Flimmern in der Abstrahlkammer zeigte, daß der Strahler entschert war. Ein unbeabsichtigtes Fingerzucken des Fremden hätte bereits seinen Tod bedeutet. Das Hämmern seines Pulsschlags drohte jede andere akustische Wahrnehmung zu verdrängen.

“W... wer sind Sie?” fragte er vorsichtig.

Der Fremde, den Zyudent auf etwa Ende Dreißig schätzte, warf das schulterlange, weißblonde Haar nach hinten und lächelte. “Mein Name ist Altao Ta_Camlo, Eure Hochwürdigkeit.”

Zyudent nahm seinen ganzen Mut zusammen. “Wie sind Sie hier hereingekommen?”

“Durch Bestechung”, gab Altao Ta_Camlo unumwunden zu. “Ihr Kanzleipersonal zeigte sich Anfragen, die nicht mit finanziellen Angeboten unterfüttert wurden, höchst unzugänglich. Mein Anliegen ist aber von zu großer Wichtigkeit, als daß ich es untergeordneten Beamten gestatten könnte, mich zu behindern.”

“Und jetzt wollen Sie es mit Waffengewalt durchsetzen?”

Der hochgewachsene Arkonide schüttelte den Kopf. “Nein, das wird nicht nötig sein. Der Strahler erfüllt lediglich den Zweck, Sie davon abzuhalten, Ihre Leibwache zu alarmieren, bevor ich mir Gehör verschafft habe.”

Altao Ta_Camlo nahm auf einem der Besuchersessel Platz und legte die Waffe auf die Lehne. “Ich will Ihnen einen Handel vorschlagen.”

Langsam beruhigte sich Zyudents Puls. Der Eindringling wollte mit ihm reden. “Und was für ein Handel ist das?”

“In zwei Pragos werden Sie den Vorsitz bei einem Verschwörungsprozeß führen. Angeklagt sind fünf Arkoniden, die man auf Arkon in der Nähe des Imperators festgenommen hat und die sich Rena, Khari, Anesh, Lessef und Laair nennen. Ich will, daß Sie die fünf freisprechen.”

“Freisprechen?” Der Gerichtspräsident machte nicht den Versuch, seine Ungläubigkeit zu kaschieren. Er, Zyndent, sollte die Chance seines Lebens einfach abschreiben? Ohne die Publicity einer spektakulären Strafrechtsverhandlung würde ihm der Adelsrang für immer verwehrt bleiben.

Zyndent räusperte sich. “Ah ja. Haben Sie noch weitere Wünsche?” erkundigte er sich sarkastisch.

“Ja, noch einen. Ich will, daß Sie einer Bürgerrechtlerin namens Tsuara eine Redeberechtigung beim Imperialen Disput verschaffen.”

“Wissen Sie eigentlich, was Sie da von mir verlangen, Altao Ta_Camlo?” Lediglich der bereitliegende Strahler hinderte den Gerichtspräsidenten daran, dem Eindringling durch seine Leibwache eine nachdrückliche Lehre verpassen zu lassen. “Diese Männer und Frauen sind gefährliche Verbrecher. Alle Ermittlungen deuten darauf hin, daß sie einen Anschlag auf den Imperator persönlich planten. Keine Bestechungssumme des Universums kann sie vor dem Todesurteil retten!”

Altao Ta_Camlo schüttelte langsam den Kopf. “Ich will Sie jetzt nicht in die Verlegenheit bringen, Beweise für Ihre Behauptungen vorzulegen, Zyndent, aber es war ohnehin nicht meine Absicht, Ihnen Geld oder andere materielle Güter anzubieten. Ich habe etwas viel Wertvolleres für Sie.”

“Und das wäre?”

“Morgen wird in der Arena der Gerechtigkeit ein Sensationsprozeß stattfinden. Kigana da Zurie, der Anführer eines Aufstands auf dem Kolonialplaneten Luccia, soll zur infiniten Todesstrafe verurteilt werden, die unmittelbar nach Verhandlungsschluß vollstreckt wird. Luccianer sind an eine anderthalbfache Normschwerkraft gewöhnt und verfügen deshalb über eine extrem robuste Konstitution. Die Hinrichtung verspricht ein längeres Vergnügen zu werden. Ganz Kutenraynd wird versuchen, einen Platz zu ergattern.”

“Was wollen Sie damit sagen?” schnappte Zyndent. Eine spektakuläre Hinrichtung wie die dieses Luccianers konnte die Hauptsendezeit der Trivideostationen für Tage blockieren und seine eigene Inszenierung auf einen gottverlassenen Sendeplatz verdrängen.

Altao Ta_Camlo ignorierte den beißenden Tonfall. “Ich verfüge über zuverlässige Informationen, daß eine Gruppe alter Kampfgefährten da Zuries beabsichtigt, ein Blutbad unter den Zuschauern und Prozeßbeteiligten anzurichten. Ich muß Ihnen nicht sagen, was es für das Ansehen und die Karriere eines Gerichtspräsidenten bedeuten würde, wenn er ...”

“... das Massaker in aller Öffentlichkeit verhindern könnte”, beendete Zyndent geistesgegenwärtig den Satz.

Momentaufnahmen des kommenden Ruhms rasten durch seinen Kopf: Reporter, die ihn interviewen, während er im Kampfanzug lässig einen Fuß auf einen toten Terroristen stützt; sein großzügiges Büro in einem der ersten Gerichtsbezirke Kutenraynds; die prachtvollen Empfänge im Gouverneurspalast.

Die fünf Randweltler waren plötzlich unwichtig, er konnte sie ohne weiteres in einem Schnellverfahren aus Mangel an Beweisen freisprechen.

Die Redegenehmigung für die Bürgerrechtlerin würde schwieriger zu bewerkstelligen sein. Er mußte dafür eine Mehrheit unter den Gerichtspräsidenten finden; der erzkonservative alte da Marfur würde Blut und Galle spucken. Falls nötig, mußte er sich kurzfristig verschulden, um einige seiner Kollegen zu bestechen. Aber mit diesem As im Ärmel ...

“Gut.” Zyndent stand auf und reichte dem Eindringling die Hand. “Sie haben gewonnen, ich gehe auf Ihren Handel ein.”

Altao Ta_Camlo erhob sich und ergriff die dargebotene Hand. “Ich wußte, daß ein Mann wie Sie die Weisheit meines Angebotes zu würdigen weiß. Der Anführer der Terroristen heißt Cobias ...”

*

Du hättest es besser wissen sollen!

Tsuara versuchte die düsteren Gedanken zu verscheuchen, aber der dumpfe Schmerz in ihren Füßen machte das fast unmöglich.

Die Präsidenten der 50 Gerichtshöfe Kutenraynds bestimmten über die Teilnehmer am Imperialen Disput. Eine volle Woche hatte die Bürgerrechtlerin damit verbracht, die ersten 40 Gerichtsbezirke abzuklappern mit niederschmetternden Resultaten.

Nur drei der Gerichtspräsidenten hatten sie überhaupt vorgelassen. Zwei von diesen hatten angedeutet, daß im Austausch gegen Gefallen sexueller Art möglicherweise etwas zu machen sei, der dritte war zwar völlig integer und unbestechlich, hatte sich aber als erzkonservativer Bürgerrechtlerhasser herausgestellt.

Tsuara seufzte. Sie drehte sich auf die andere Seite des Betts und rief den Robotdiener. Der straußeneigroße Automat glitt auf unsichtbaren Antigravfeldern aus dem Bereitschaftsschacht des Hotelzimmers, und Tsuara instruierte ihn, ihre schmerzenden Fußsohlen zu massieren.

Laß dich nicht hängen! Noch hast du zehn Gerichtsbezirke ausstehen; du mußt nur einen einzigen Präsidenten überzeugen.

Langsam ebbte der Schmerz in ihren Fußsohlen ab.

Nein, sie würde nicht aufgeben. Der Flug nach Celkar hatte ihre letzten Ersparnisse aufgezehrt. Sie würde es sich niemals verzeihen können, wenn sie aufgab, ohne alle Hebel in Bewegung gesetzt zu haben.

Das Visiphon erwachte zum Leben.

“Tsuara?” Auf dem Nachttisch erschien eine dreidimensionale Porträtaufnahme der Rezeptionistin.

“Ja, was ist?”

“Hier unten ist ein Besucher für Sie. Sein Name ist Altan Ta_Camlo. Soll ich ihn herauflassen?”

Altan! Tsuara mußte an sich halten, um nicht vor Freude aufzuspringen. “Natürlich! Schicken Sie ihn herauf!”

Sie hatte Altan völlig vergessen. Er war seit dem Beginn ihrer Reise der einzige gewesen, der nicht mit Häme oder Empörung auf ihren Plan reagiert hatte. Vielleicht konnte er ihr helfen? Tsuara wußte zwar nicht, wie er das hätte bewerkstelligen können, aber Altan war ein Mann von ungewöhnlichen Fähigkeiten. Das hatte er schon mehrfach unter Beweis gestellt.

Tsuara glitt vom Bett und strich ihre Kleidung glatt, als bereits der Türsummer zirpte.

Mit einem Satz war sie an der Tür und betätigte den Öffnungsschalter.

“Alt...”

Tsuara erblickte nie das Gesicht des Angreifers. Ein Faustschlag rammte mitten zwischen ihre Augen und riß sie von den Beinen. Ihr Schädel dröhnte wie eine Glocke; der Schmerz drohte ihren Kopf jeden Augenblick platzen zu lassen. Blut brannte in ihren Augen und tauchte die Welt in Dunkelheit.

“Wa... was ist?” stotterte sie stöhnend, erhielt aber keine Antwort.

Dann löschte ein zweiter Schlag endgültig ihr Bewußtsein aus.

5.

9. Prago der Prikur 12.402 da Ark

Erwartungsvolles Gemurmel brandete durch die Menge, als an der Rückwand des Podiums langsam eine mit schweren Ornamenten verzierte Tür zur Seite glitt. Gegen meinen Willen verdrehte ich zusammen mit den übrigen Zuschauern in dem gewaltigen Halbrund den Kopf, um einen ersten Blick auf den Angeklagten zu erhaschen.

Hat dich die Blutlust angesteckt, Arkonide? fragte der Extrasinn trocken.

Ich überschüttete mein zweites Ich in Gedanken mit wüsten Verwünschungen, aber in Wirklichkeit galt meine Wut mir selbst. Nach all den Jahrtausenden hätte ich eigentlich über derart niedrigen Regungen stehen sollen.

Zwei riesige, über drei Meter hohe Naats in den braunen Gerichtsdienereiniformen stapften würdevoll auf ihren Säulenbeinen auf das Podium. In den Händen hielten sie die Enden von schweren Ketten, an denen sie Kigana da Zurie hinter sich herzogen.

Unwillkürlich regte sich beim Anblick des luccianischen Rebellenführers Mitleid in mir.

Die celkarischen Medien hatten sich in den letzten Tagen mit Berichten über die angebliche Brutalität und Skrupellosigkeit des Umweltangepaßten überboten. Aber dort unten trottete keine Bestie in das Halbrund des Amphitheaters. Kigana da Zurie erreichte nicht einmal die halbe Höhe seiner lederhütigen Bewacher. Selbst sein stämmiger, an eine erhöhte Schwerkraft angepaßter Körperbau wirkte neben den Naats zerbrechlich.

Ich erblickte keine Bedrohung für das Imperium, sondern nur ein geschundenes Individuum, das von der Macht Arkons wie eine Fliege zerquetscht werden würde.

Du sentimentaler Narr! Kigana da Zurie mag schuldig sein oder nicht, das zählt für dich nicht, zischte der Logiksektor scharf. Du bist nicht in dieser Epoche, um Arkons Niedergang, aufzuhalten oder der Gerechtigkeit Geltung zu verschaffen. Dein einziges Ziel ist es, in deine Gegenwart zurückzukehren!

Mein zweites Ego hatte recht. Ich mußte unbedingt zurück in das Jahr 1290 NGZ. Aber es gab eine Einschränkung: Ich konnte mein Gewissen nicht verleugnen. Ich konnte weder dem geplanten Massaker der Luccianer tatenlos zusehen, noch konnte ich meine Gefährten dem Robothenker überlassen.

Um beides mit einem Minimum Aufmerksamkeit auf meine Person zu verhindern, hatte ich umfangreiche Erkundigungen über die Gerichtspräsidenten Kutenraynds eingezogen und war schließlich auf Zyndent gestoßen.

Dreiundsechzig Jahre alt und nichtadlig war dessen Karriere in einem der unbedeutenderen Gerichtsbezirke Kutenraynds rettungslos versandet. Nur noch ein Wunder konnte ihn die Leiter hinaufschubsen, und damit hatte ich dienen können.

Zyndent hatte ... wie erwartet ... angebissen. Tamarena und meine übrigen traversanischen Gefährten würden morgen in einem Routineverfahren freigesprochen werden. Allerdings stellte sich rasch heraus, daß ich die Schläue des Gerichtspräsidenten unterschätzt hatte—und seine Skrupellosigkeit.

Wenige Stunden nach unserer Abmachung hatte mich sein Anruf im Stolz Iprasas erreicht: “Seid begrüßt, Altao Ta_Camlo.” Zyndent deutete mit einem Nicken eine Verbeugung an. “Zu meinem größten Bedauern muß ich Ihnen mitteilen, daß die Luccianer unmittelbar nach der Landung der DARIO MAUT untergetaucht sind. Damit bleibt nur eine Möglichkeit, das Massaker zu verhindern. Ein getarntes Einsatzkommando wird bei der Gerichtsverhandlung Kigana da Zuries den Angriff der Luccianer erwarten und zurückschlagen.”

“Aber ...” Einen Augenblick lang verschlug mir Zyndents Bestimmtheit die Sprache. “Was ist mit den Zuschauern? Der Prozeß wird Tausende Schaulustige anziehen. Wollen Sie deren Leben aufs Spiel setzen?”

“Nun, das ist bedauerlich”, entgegnete Zyndent mit einer Kälte, die seine Worte Lügen strafte, “aber uns bleibt keine andere Wahl. Wir müssen davon ausgehen, daß die Terroristen sich in der Unterwelt Kutenraynds mit Waffen eingedeckt haben. Verschieben wir den Prozeß, werden die Luccianer zu einem beliebigen Zeitpunkt irgendwo auf Celkar zuschlagen. Dann wären wir unvorbereitet, und die Zahl der Opfer könnte in die Millionen gehen. Möchten Sie dafür verantwortlich sein, Altao Ta_Camlo?”

Dem Argument hatte ich nichts entgegenzusetzen gehabt. Da ich kein Druckmittel mehr gegen den Gerichtspräsidenten in der Hand gehabt hatte, war mir nur noch ein Weg offen gestanden: Ich hatte darum gebeten, mich dem Einsatzkommando anschließen zu dürfen. Nur so konnte ich hoffen, das Schlimmste zu verhindern.

Ich warf einen Blick in die Runde.

Die Verhandlung fand in einem wahrhaft spektakulären Rahmen statt. Nirgendwo in Kutenraynd reckten sich die Trichterbauten so hoch in den Himmel Celkars wie in der Arena der Gerechtigkeit. In über einem Kilometer Höhe, auf dem Dach des höchsten Trichters, hatte man ein gewaltiges Amphitheater errichtet.

Während die eine Hälfte des Runds die Ruheräume der beteiligten Juristen, Warteräume der Zeugen und Zellen der Angeklagten beherbergte, bot die andere in steil aufsteigenden Sitzreihen Platz für über 6000

Zuschauer.

Die Bühne des Amphitheaters wurde von einem erhöhten Rednerpult und einem Käfig aus Arkonstahl beherrscht, hinter dessen Gittern gerade die gebeugte Gestalt Kigana da Zuries verschwand. Vom Standpunkt eines Verteidigers aus gesehen, konnte ich mir keinen ungünstigeren Ort auf ganz Celkar vorstellen.

Der Luftraum bot den Luccianern einen hervorragenden Angriffs- und Fluchtweg; die Terroristen konnten aus jeder beliebigen Richtung angreifen. Die Zuschauer saßen dicht gedrängt in den Reihen; es war fast unmöglich, einen Schuß zu platzieren, ohne Unschuldige zu treffen. Gleichzeitig machten es die mehreren Dutzend TrivideoKamerateams, die über dem Trichterdach schwirrten, schwierig, Angreifer aus der Luft mit konzentriertem Feuer zu belegen.

Der Logiksektor meldete sich zu Wort: *Genau deshalb hat sich Zyndent nicht bemüht, die Luccianer festzunehmen. Die Kamerateams werden das Geschehen aus jeder erdenklichen Perspektive festhalten. Und die Bilder der Verletzten und Sterbenden werden ganz Thantur_Lok zeigen, vor welcher Gefahr er Arkon gerettet hat!*

Ich schüttelte entschlossen den Kopf; noch war es nicht soweit.

Etwa dreißig Angehörige der Garde der Arena hatten sich im Publikum verteilt und waren bereit, beim ersten Anzeichen eines Angriffs loszuschlagen. Weitere zwanzig gaben sich als Verkäufer von Getränken und Süßigkeiten aus, was es ihnen ermöglichte, sich unauffällig im gesamten Amphitheater zu bewegen. Außerdem verbargen sich in den Hohlräumen ihrer auf Antigravfeldern schwebenden Verkaufskarren schwere Kombilader.

Ich selbst trug lediglich einen herkömmlichen Strahler und einen leichten Kampfanzug unter einem weiten Mantel. Der Typ des Anzugs war mir unbekannt, aber ein beharrliches Ziehen und Jucken ließ mich nicht vergessen, daß sich in dieser Epoche Kampfanzüge nicht syntronisch gesteuert den Proportionen des Trägers anpaßten. Ich konnte nur hoffen, daß das Anzugschirmfeld wenigstens dem direktenTreffer aus einer Handwaffe standhalten würde.

Langsame, dröhnende Trommelschläge donnerten über die Ränge. Schlagartig verstummten alle Gespräche.

Der Richter trat aufs Podium, gefolgt vom Staatsanwalt und der Pflichtverteidigerin Kigana da Zuries. Die beiden Männer und die Frau nahmen ihre Plätze ein, und ein Gerichtsdienner—dem vogelscheuchenhaft dünnen Körper nach zu urteilen ein Ara trat vor und begann mit der Verlesung der Anklageschrift.

Ich ließ den Blick über die vollbesetzten Ränge schweifen.

Die Verhandlung hatte Wesen aus dem gesamten Einzugsbereich des Imperiums angezogen. Die wenigen Echsenund Insektenabkömmlinge stachen aus der Menge heraus, aber die Hominiden waren eindeutig in der Mehrheit. Doch selbst unter diesen herrschte eine kaum überschaubare Vielfalt; die mannigfaltigen Umweltbedingungen ihrer Heimatwelten ließ es oft nur mit erheblicher Mühe zu, einen arkonidischen Ursprung abzuleiten.

Am Rande des Podiums sah ich den zufriedenen grinsenden Zyndent. Er saß mit einigen anderen ranghohen Würdenträgern auf der für die Gerichtspräsidenten reservierten Ehrenbank.

Ein genauerer Blick auf den Sockel der Bank verriet mir den Grund für seine Unbeschwertheit: Der dort eingebaute schwere Schirmfeldgenerator würde dafür sorgen, daß er und seine Kollegen selbst eine kleinere Nuklearexplosion unbeschadet überstanden.

Der Gerichtsdienner hatte in der Zwischenzeit gerade mit der traditionellen Preisung des Imperators begonnen. Der feurige Ball Monhors, dessen scheinbare Größe fast das Doppelte Sols erreicht, stand jetzt fast senkrecht über dem Amphitheater. Überall standen gelangweilte Zuschauer auf, um sich eine Erfrischung zu besorgen oder die sanitären Anlagen aufzusuchen.

Ich wischte mir die Schweißperlen von der Stirn. Ein Glas Wasser konnte mir ebenfalls nicht schaden. Ich stand auf und wollte mich gerade nach links durch die sitzenden Zuschauer drängen, als ich plötzlich mitten in der Bewegung erstarre.

Keine fünfzig Meter von mir entfernt. erklimm eine gedrungene, bärtige Gestalt die Stufen zu einem der

Ausgänge des Halbrunds. Mein photographisches Gedächtnis benötigte nur den Bruchteil eine Sekunde, um den Mann trotz des veränderten Aussehens zu identifizieren.

Zaron!

Der Luccianer hatte mich nicht bemerkt. Langsam—das Gedränge auf den Stufen behinderte ihn—stieg er einem der Ausgänge entgegen. Fieberhaft suchte ich die übrigen Treppen und Gänge des Amphitheaters nach weiteren Umweltangepaßten ab, doch ohne Erfolg. Der Luccianer war offenbar allein.

Ich wollte gerade den übrigen Gardisten über Helmfunk die Identifizierung eines Angreifers durchgeben, als die Getränkeverkäuferin vor mir plötzlich an ihrem Verkaufskarren hantierte. Der Blick der Frau war direkt auf Zaron gerichtet.

“Nein!” schrie ich durch den Helmfunk und warf mich mit einem Satz auf die Gardistin.

Gerade noch rechtzeitig bekam ich ihren Arm zu fassen und schlug ihr den Kombilader aus der Hand. Die Celkarerin starrte mich fassungslos an.

Ich bückte mich nach der Waffe und ließ sie unter meinem Mantel verschwinden. Einige Zuschauer warfen uns verständnislose Blicke zu, aber zum Glück schien niemand den Kombilader als Waffe identifiziert zu haben.

“Sind Sie verrückt geworden?” herrschte ich die Gardistin an. “Sehen Sie sich um! Der Luccianer ist allein. Das kann nur bedeuten, daß er als Kundschafter hier ist. Wenn Sie ihn töten, werden die übrigen gewarnt sein und an anderer Stelle losschlagen!”

Mit einem Seitenblick versicherte ich mich, daß Zaron den Zwischenfall nicht bemerkt hatte. Der Luccianer hangelte sich weiter im Menschenstrom die Treppe hinauf.

Ich aktivierte den Helmfunk. “An alle Mitglieder des Einsatzkommandos. Hier spricht Altao Ta_Camlo. Einer der Terroristen befindet sich auf Treppe E und ist noch etwa dreißig Meter vom Ausgang entfernt, auf den er sich zubewegt. Der Mann ist alleine und offenbar als Kundschafter hier. Eröffnen Sie unter keinen Umständen das Feuer auf ihn; unterlassen Sie jede Handlung, die ihn auf Sie aufmerksam machen könnte.”

Ich legte eine Pause ein und wartete. Eigentlich war ich dem Einsatztrupp lediglich beigeordnet und verfügte über keinerlei Befehlsgewalt. Ich setzte darauf, daß mein Adelstitel, gepaart mit meiner befehlsgewohnten Stimme, keinen Widerspruch aufkommen ließ.

Als mein Empfänger nach fünfzehn Sekunden immer noch stumm blieb, fuhr ich fort: “Ich und fünf weitere Männer werden dem Luccianer folgen. Mit etwas Glück wird er uns direkt zu dem Versteck der Terroristen führen. Die übrigen bleiben auf ihren Positionen; es ist nicht auszuschließen, daß die Terroristen versuchen, uns mit diesem Manöver vom Tatort wegzulocken. Altao Ta_Camlo, Ende.”

Ich bedeutete der Gardistin mit einer knappen Geste, mir zu folgen.

Auf dem Weg zum Ausgang hatte ich Mühe, mir ein zufriedenes Grinsen zu verkneifen. Wenn jetzt nichts Unvorhergesehenes mehr geschah, dann würde Zyndents heißersehnte Medienschlacht ins Wasser fallen.

*

Wenige Minuten später saß ich mit fünf Männern und Frauen in einem als Zivilfahrzeug getarnten Gleiter der Garde. Ungefähr einen Kilometer vor und 500 Meter unter uns flog Zaron in einem Taxigleiter, den er in der Arena der Gerechtigkeit bestiegen hatte. Das golden lackierte Fahrzeug glitzerte in der Mittagssonne; es war selbst mit dem bloßen Auge zu erkennen.

“In welche Richtung fliegt er, Breidsamed?” erkundigte ich mich beim Piloten. Wir hatten in der Zwischenzeit unsere Mäntel abgelegt, und die Namensschilder auf den Kampfanzügen stellten sicher, daß ich die Namen meiner neuen Kampfgefährten nicht vergaß.

Der untersetzte Arkonide kratzte sich am Kinn und sagte: “Im Augenblick hält er direkt auf das Stadtzentrum Kutenraynds zu. Ich halte es aber für unwahrscheinlich, daß die Luccianer dort ihren Unterschlupf eingerichtet haben, dazu ist die Polizeipräsenz im Geschäftsviertel viel zu stark. Ich tippe eher auf eines der verlassenen ehemaligen Arbeiterviertel östlich davon.”

Breidsamed sollte recht behalten.

Das Gleitertaxi überflog die repräsentativen Trichterbauten des eleganten Geschäftsbezirks und setzte schließlich über einem endlosen Meer gesichtsloser, grauer Wohnblocks zur Landung an.

Ich wandte mich wieder an den Piloten: "Bleiben Sie dran, Breidsamed. Wir müssen unbedingt mitbekommen, welchen Eingang er benutzt, sonst verlieren wir ihn. Die Wohnblocks gleichen sich wie ein Ei dem anderen."

Der untersetzte Gardist nickte und hielt den Gleiter ungefähr 400 Meter von dem Luccianer im Schwebeflug. Die Fahrzeugkamera richtete sich aus, zoomte das Bild heran und projizierte es auf eine der Glassitscheiben.

Zaron stieg aus dem Taxi und ging auf einen Wohnblock zu. Überall auf dem verwilderten Rasen des Vorplatzes war Müll verstreut, zumeist leere Flaschen und die Plastikverpackungen legaler Designerdrogen. Das betonähnliche Material, aus dem man den Wohnblock gegossen hatte, zeigte überall Sprünge und Verfärbungen.

Nicht gerade die vornehmste Wohngegend Kutenraynds, schaltete sich der Logiksektor ein. Dafür gibt es hier keine Nachbarn, die die Polizei rufen, wenn man ein Waffenlager aufhäuft.

Der stämmige Umweltangepaßte hatte etwa den halben Weg zu dem Wohnblock zurückgelegt, als er unvermittelt stehenblieb und sich suchend umblickte.

"Was, zum Teufel, ist da los?" donnerte einer der Gardisten.

Ich zuckte mit den Achseln. "Ich weiß nicht. Er kann uns unmöglich bemerkt haben, wir sind viel zu weit entfernt. Breidsamed, zoomen Sie näher ran!"

Einen Augenblick später hatten wir die Antwort. Wenige Meter über dem Umweltangepaßten schwebte eine straßeneigroße Robotkamera.

Ich machte meinem Ärger mit einer Verwünschung Luft. "Diese verdammten Journalisten! Irgendein Trivideoteam hat sich an unsere Fersen geheftet und verdirbt uns mit seiner Sensationsgier den Zugriff!"

Ich dachte kurz nach, dann legte ich dem Piloten eine Hand auf die Schulter.

"Breidsamed, bringen Sie uns sofort zu dem Wohnblock."

Die Triebwerke heulten auf. Im selben Moment hatte Zaron die Robotkamera bemerkt. Ohne Umschweife zog er einen Strahler aus dem Gürtel, und das Ei verging in einer grellen Energiebahn. Zwei Sekunden später war er im Eingang des Wohnblocks verschwunden.

Ich schrie dem Piloten meine Befehle ins Ohr. "Sie setzen uns ab und verschwinden sofort wieder. Sobald Sie außer Schußweite sind, fordern Sie Verstärkung an. Verstanden?"

Der Pilot, aus dessen Gesicht jede Farbe gewichen war, nickte nur.

Wenige Sekunden später waren wir heran. Breidsamed brachte den Gleiter mit vollem Gegenschub über dem Vorplatz zum Halten. Die Seitentür glitt in die Verschalung, und ich rollte mich in dem struppigen Gras ab. Die vier Gardisten folgten mir.

"Sofort verteilen und Deckung suchen!" rief ich ins Helmmikrofon.

Etwa zehn Meter links von mir stand das ausgeschlachtete Wrack eines Gleiters am Straßenrand. Mit einigen Sätzen hatte ich den Grünstreifen hinter mir gelassen und tauchte hinter das Fahrzeug. Sekunden später folgte mir Kenar, die Gardistin, die ich im Amphitheater daran gehindert hatte, Zaron zu erschießen.

Rafor, Talan und Marsip—die anderen Gardisten—suchten im Straßengraben und den Hauseingängen anderer Wohnblocks Deckung. Breidsamed winkte uns durch die Cockpitscheibe aufmunternd zu und beschleunigte mit Höchstwerten in Richtung Stadtzentrum.

Einen Augenblick später fuhr ein overschenkeldicker, gleißender Energiestrahler aus einem Fenster des untersten Stockwerks des Wohnblocks und erfaßte das Heck des Gleiters. Ein Feuerball überstrahlte für einen Sekundenbruchteil das Licht Monhors, danach folgte ein ohrenbetäubender Knall.

"Schutzschirm hochfahren!" Der Kampfanzug reagierte nicht auf meinen Befehl. Überall um mich herum regneten glühende Trümmerstücke herab. Ein Teil des Triebwerks schlug in den Straßenbelag ein und riß einen mannsbreiten Krater.

Schnell, die Manuellsteuerung! Panik hatte meine innere Stimme erfaßt. *Das hier ist kein syntronisch gesteuerter SERUN, Arkonide. Du solltest dir das merken, sonst ...*

Meine Finger ertasteten die Aktivierungsfläche an dem breiten Multifunktionsgürtel keinen Augenblick zu früh.

Plötzlich spürte ich einen heftigen Schlag und wurde zur Seite geschleudert. Durch die geschlossenen Lider drangen Überladungsblitze in allen Regenbogenfarben, als der heulende Schirmgenerator die Aufprallenergie des glühenden Wrackteils zu absorbieren versuchte.

Dann spürte ich, wie sich Hände in das Material meines Anzugs gruben und mich über das Gras zogen. Ich öffnete die Augen und blickte in Kenars zufrieden lächelndes Gesicht; die Gardistin hatte die Scharte aus dem Amphitheater ausgewetzt.

“Sie sollten besser in Deckung bleiben, Altao!”

Ich verzichtete auf eine Erwiderung und sagte statt dessen: “Fordern Sie Verstärkung an. Es sieht so aus, als ob die Terroristen über die größeren Kaliber verfügten.”

Während Kenar sich an ihrem Heimfunkgerät zu schaffen machte, sah ich mich um. Überall loderten die Flammen kleinerer Brände und füllten die Luft mit schmutzig_öligem Rauch. Die drei übrigen Gardisten kauerten unverletzt an ihren ursprünglichen Positionen und warteten auf meine Befehle. In den Fenstern des verlassenen Wohnblocks, aus dem der Energiestrahle auf den Gleiter abgefeuert worden war, war niemand zu sehen.

“Ich bekomme keine Verbindung, Altao.”

Ich fuhr herum und sah die Gardistin ungläubig an. “D_as ist nicht Ihr Ernst, Kenar! Ist Ihr Funkgerät defekt?”

“Nein, das ist es nicht.” Kenar schüttelte nachdrücklich den Kopf; ihr zu einem Pferdeschwanz gebundenes Haar klatschte gegen die Innenseite des geschlossenen Helms. “Jemand überlagert unseren_Funkverkehr”

“Das halte ich für äußerst unwahrscheinlich”, wandte ich ein. “Die Luccianer pflanzen ein Blutbad und werden sich dementsprechend mit schweren Waffen eingedeckt haben. Wozu sollten sie einen Störsender benötigen?”

“Ich spreche nicht von den Luccianern, sondern von unseren sauberen Freunden von der Presse.” Kenar deutete in den Himmel, wo mehrere Robotkameras schwebten. “Die Trivideostationen brauchen gutes Sendematerial. Eine Hundertschaft, die innerhalb von sechzig Sekunden ein halbes Dutzend Terroristen überwältigt, ist nicht übel, aber kein Vergleich zu einem Kampf Mann gegen Mann mit ungewissem Ausgang.”

Etwas anderes war kaum zu erwarten gewesen, bemühte sich der Extrasinn den aufkeimenden Zorn abzufangen. Hast du schon vergessen, wie skrupellos die Presse auf Celkar bereits vor zweitausend Jahren vorging? Im Zeichen des allgemeinen Niedergangs wäre es ein Wunder, wenn sie nicht mit noch härteren Bandagen um Einschaltquoten kämpfen würde.

Ich trommelte in ohnmächtiger Wut gegen das Gleiterwrack. Alles in mir schrie danach, mich auf der Stelle abzuwenden und es den verrohten Bewohnern dieser Epoche zu überlassen, ihren blutigen Geschäften nachzugehen. Waren sie nicht ohnehin seit Jahrtausenden tot?

Doch ich war bereits zu tief in ihre Angelegenheiten verwickelt, um jetzt noch auszusteigen.

In mir wuchs das sichere Gefühl, daß Zyndent seine Finger beim Auftauchen des Kamerateams im Spiel hatte verdarb ich ihm jetzt das sensationelle Bildmaterial, bestand die reale Gefahr, daß der Gerichtspräsident sich nicht mehr an unseren Handel gebunden fühlte und Tamarena und meine übrigen Gefährten zum Tode verurteilte.

Ich mußte also wohl oder übel die Luccianer ausschalten. Aber wie?

Ein Frontalangriff über den Vorplatz kam nicht in Frage; die Schutzschirme unserer leichten Kampfanzüge würden den schweren Waffen der Umweltangepaßten nur wenige Sekunden standhalten. Ähnliches galt für einen Angriff aus der Luft.

Vielleicht gab es eine Möglichkeit, sich dem Wohnblock unbemerkt von einer anderen Seite her zu

nähern. Mit etwas Glück konnte ich jede Deckung ausnutzend über die Straße sprinten und mich in einem weiten Bogen von hinten heranschleichen.

Allerdings mußte ich dazu die Krater und großflächigen Einbrüche umgehen, die die Trümmer des explodierten Gleiters in die Straße gerissen hatten. Endete mein Zickzacklauf in einer Sackgasse, wäre das Weitere für die Luccianer ein Tontaubenschießen, außer ...

Übergangslos formte sich der Gedanke. Ich aktivierte den Helmfunk. "Altao an Rafor, Talan und Marsip. Wir brauchen Ihren Feuerschutz!"

Wenige Sekunden später antwortete Marsips rauhe Stimme: "Sind Sie verrückt geworden, Altao? Sobald Sie die Deckung verlassen und auf den Wohnblock zu..."

"Ich bin kein Selbstmörder", schnitt ich dem Gardisten das Wort ab. "Wir befinden uns, wenn ich mich nicht irre, in einem der ältesten Viertel Kutenraynds. Der Boden unter uns wimmelt geradezu vor uralten, vergessenen Gängen und Anlagen. Kenar und ich werden durch einen der Krater in der Straße versuchen, in das Gangsystem einzudringen, um den Wohnblock von unten aufzurollen. Noch Fragen?"

Der Lautsprecher des Helmfunks blieb stumm, aber Kenars forschender Blick war eindeutig: *Woher, zum Teufel, weiß dieser angebliche Randweltler so gut über Kutenraynd Bescheid?*

Ich ignorierte die unausgesprochene Frage. Die Wahrheit war so phantastisch, daß die Gardistin sie nie erraten würde. Fast zweitausend Jahre waren auf Celkar vergangen, seit mir und Fartuloon die Flucht aus der Arena der Gerechtigkeit gelungen war—durch das vergessene Gangsystem unter der Stadt.

Etwa fünfzig Schritte links von dem Gleiterwrack, hinter dem Kenar und ich kauerten, waren gleich mehrere Meter des Straßenbelags in einem klaffenden Loch verschwunden.

"Sehen Sie den Einbruch dort drüben?"

Kenar nickte.

"Ich gehe als erster. Sie folgen mir in dreißig Sekunden."

Ich holte tief Luft, brüllte ein "Jetzt!" in das Helmfunkgerät und spurtete los. Im selben Moment brach die Hölle los.

Rafor, Talan und Marsip hatten ihre Impulsstrahler auf Dauerfeuer gestellt; im schnellen Stakkato schossen sonnenhelle Lichtblitze über mich hinweg.

Lediglich die automatisch einsetzenden Helmfilter bewahrten mich vor dem sofortigen Erblinden.

Ich hatte noch nicht den halben Weg zurückgelegt, als die Luccianer das Feuer erwiderten.

Rechts von mir schlugen Miniraks ein, die wie die Salve eines vorzeitlichen terranischen Maschinengewehrs auf mich zuwanderten—allerdings mit dem Unterschied, daß jedes der Geschosse fußballgroße Löcher in den Boden riß.

Mit einem Hechtsprung nach links versuchte ich, den Miniraks zu entkommen_vergeblich. Eine donnernde Explosion preßte die Luft aus meinen Lungen; bunte Schemen tanzten mir vor den Augen und raubten jede Sicht. Der Generator des Kampfanzugs heulte protestierend auf.

Einen Augenblick später schlug eine zweite Minirak in meinen Individualschirm und schleuderte mich hart auf den Boden. Das Heulen des Generators steigerte sich zu einem unerträglich hellen Sirren, meine Trommelfelle schienen zu platzen. Dann brach das Geräusch unvermittelt ab.

Weiter, Arkonide! Die Stimme meines zweiten Ichs überschlug sich. *Das Schirmfeld ist ausgefallen, der nächste Treffer ist tödlich!*

Mit letzter Anstrengung stolperte ich weiter. Hinter mir verwandelte sich die Stelle, an der ich gerade noch gelegen hatte, unter der Einwirkung eines armdicken Energiestrahls in eine Pfütze kochendes Gesteins.

Sengende Hitze drang durch das Anzugmaterial; bei jedem Atemzug stachen mir tausend glühende Nadeln in die Lungen. Etwas in mir schrie danach, einfach stehenzubleiben und sich hinzulegen, doch eine zweite, mächtigere Stimme trieb mich weiter.

Auf einmal teilten sich die Rauchschwaden vor mir und gaben die Sicht auf den Straßeneinbruch frei. Ein Schrei löste sich von meinen Lippen, als ich in die lebensrettende Deckung rollte.

Die Welt hatte jede Farbe verloren.

Der Infrarotort der Kampfanzugs zeichnete lediglich eine leidliche Graustufendarstellung des Tunnels auf das Helmdisplay. Winzige, kaum sichtbare Helligkeitsunterschiede addierten sich zum Bild einer etwa drei Meter hohen und zwei Meter breiten Röhre. Der Boden war von einer dicken Staubschicht bedeckt, aus der in unregelmäßigen Abständen herabgefallene Felsbrocken ragten.

“Können Sie unsere Position bestimmen, Kenar?” Die Gardistin hatte den Straßeneinbruch unverseht erreicht, während die Luccianer ihr Feuer auf mich konzentrierten.

Sie warf einen Blick auf das Helmdisplay ihres Anzugs und nickte.

“Ja, das Peilsignal des Navigationssatelliten kommt klar herein. Sieht so aus, als ob sich unsere Freunde von der Presse damit begnügen, unsere Verstärkung abzublocken.” Ihre Fingerspitzen huschten über den Multifunktionsgürtel. “Im Augenblick entfernen wir uns in westlicher Richtung von dem Wohnblock. Wir sollten bei der ersten Gelegenheit nach rechts abbiegen.”

Wir hatten Glück. Keine drei Minuten später zweigte ein weiterer Tunnel scharf nach rechts ab. Die Spuren kleiner, rattenähnlicher Tiere waren der einzige Hinweis darauf, daß Lebewesen den Gang in den letzten Jahrhunderten betreten hatten.

Nach wenigen hundert Metern stießen wir auf die erste einer Reihe von Wendeltreppen, die nach oben führten.

“Noch nicht”, beantwortete Kenar meinen fragenden Blick. “Dem Peilsystem zufolge befinden wir uns unter dem Nachbarwohnblock.”

Wir stapften weiter. Ich fragte mich, was die frühen Kolonisten zum Bau dieses unterirdischen Netzwerks veranlaßt hatte. Für ein Transportsystem waren die Tunnel zu klein und verwinkelt, für eine Kanalisation nicht umfassend genug. Hatte die Angst vor den Methans sie angetrieben? Oder hatte man einen Aufstand gegen Arkon vorbereitet?

“Halt!” Der Ausruf der Gardistin riß mich aus meinen Gedankenspielen. “Wir befinden uns jetzt direkt unter dem richtigen Wohnblock.”

Vorsichtig stiegen wir die bröckelnden Betonstufen der Wendeltreppe hinauf. Nach wenigen Metern versperrte uns eine massive Metallplatte den Weg. Mit der behandschuhten Rechten kratzte ich einen Teil der zentimeterdicken Schmutzschicht ab. Ich registrierte befriedigt, daß die Platte aus einer herkömmlichen Legierung gefertigt war. Beschußverdichteter Arkonstahl hätte uns womöglich stundenlang aufgehalten.

Ich trat zur Seite. “Ihr Auftritt, Kenar.”

Wir aktivierten die Schutzschirme. Die Lippen der Gardistin waren zu einem dünnen, blutleeren Strich zusammengepreßt. Sie wußte, was uns bevorstand.

Wir spielten mit einem hohen Einsatz. Ein Luccianer auf der anderen Seite der Metallplatte würde selbst im günstigsten Fall mehrere Sekunden Vorwarnung erhalten. Wir dagegen mußten blind ins Unbekannte vorstoßen also möglicherweise in die gebündelten Energiebahnen mehrerer Strahler.

Die Gardistin schaltete ihren Kombilader auf Desintegrationswirkung und drückte ab. Eine grünlich flimmernde Strahlensprache begann, sich durch das Metall zu fressen.

Fünfzehn Sekunden vergingen, dreißig Sekunden, ohne daß sich ein Loch in der Platte abzeichnete. Erste Schweißperlen bildeten sich auf meiner Stirn.

Nach weiteren dreißig Sekunden fiel ein schwacher Lichtstrahl durch ein daumengroßes Loch. Dann ging alles sehr schnell. Das Loch weitete sich zu einer Öffnung, die groß genug war, um einen Arkoniden passieren zu lassen. Der Desintegratorstrahl erlosch übergangslos.

Mein Daumen fuhr über den Multifunktionsgürtel. Einen Augenblick später trug mich das Feldtriebwerk des Kampfanzugs mit Vollschiebung nach oben. Im selben Moment jagte der gellende Aufschrei des Logiksektors durch mein Gehirn: *Nein! Du fliegst direkt in den Tod! Die Luccianer hatten über eine Minute Zeit, einen heißen Empfang für dich vorzubereiten!*

Der Extrasinn irrte sich. Der Strahl meiner Waffe fauchte durch ein weitläufiges, verlassenes Kellergewölbe und schmolz ein eimergroßes Loch in die uralte Metallplastikwand.

Ich wartete, bis sich mein hämmernder Puls wieder beruhigt hatte, und rief dann nach unten: "Alles in Ordnung, Kenar. Hier ist niemand."

Ein seit Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten deaktivierter Antigrafschacht und drei Treppenhäuser führten nach oben. Kenar wagte einen vorsichtigen Blick in den Schacht.

"Niemand zu sehen", berichtete sie, "aber wir sollten trotzdem lieber eine der Treppen nehmen. Der alte Schacht ist zwar der schnellste Weg in den Wohnblock, aber wenn die Terroristen uns bemerken, sitzen wir in der Falle."

Wir entschieden uns für das nächstgelegene Treppenhaus. Geduckt und einander soviel Deckung wie möglich gebend arbeiteten wir uns nach oben.

Ohne Zwischenfälle erreichten wir das Erdgeschoß, das einmal eine Reihe von Läden beherbergt haben mußte. Die dünnen Zwischenwände aus einfachem Plastikmaterial waren im Lauf der Jahrhunderte zerfallen. Lediglich einige schwarze Linien markierten ihren einstigen Verlauf.

Draußen auf der Straße schlugen ununterbrochen Energiestrahlen und Miniraks ein. Von Rafor, Talan und Marsip war in dem Inferno aus Rauch und Feuer nichts zu sehen. Lediglich die sonnenhellen Lichtbahnen, die hin und wieder in Richtung des Wohnblocks schossen, deuteten darauf hin, daß die drei Gardisten noch am Leben waren.

"Schnell! Lange halten die drei den Beschuß nicht mehr durch."

Kenar und ich hetzten die Treppe hinauf. Im ersten Stock fanden wir die ersten ehemaligen Wohneinheiten. Auch hier hatten inzwischen zerfallene Plastikwände zur Unterteilung gedient.

Innerhalb von dreißig Sekunden hatten wir die sechs verbleibenden großen Räume abgesucht. Außer einem Müllhaufen und den Überresten von Lagerfeuern, die scheinbar Obdachlose hinterlassen hatten, fanden wir nichts.

Der zweite Stock erwies sich ebenfalls als menschenleer.

Im dritten überraschten wir einen der Luccianer. Der Umweltangepaßte trug einen schweren Kampfanzug und feuerte gerade eine Salve Miniraks durch eine leere Fensterhöhle. Kenar, die ihren Kombilader auf Impulswirkung umgestellt hatte, feuerte ohne zu zögern.

Die ungeheuere Wucht der Impulsladung schleuderte den stämmigen Kolonialarkoniden gegen die Wand. Ich glaubte einen Aufschrei zu hören. Der Individualschirm des Luccianers verfärbte sich, hielt aber der Belastung stand.

Die Gardistin fluchte und stellte auf Dauerfeuer. Im Abstand von Sekundenbruchteilen jagten die HochenergiePlasmainpulse in den Schirm des Umweltangepaßten und nagelten ihn gegen die Wand. Erste Verformungen des Schirms zeigten an, daß der Generator seines Kampfanzugs an der Belastungsgrenze angekommen war.

Ein einziger Schuß meines leichten Strahlers genügte, um seinem Aggregat den Rest zu geben. Der Schirm brach zusammen, und für einen kurzen Augenblick schien der Körper des Umweltangepaßten in Flammen zu stehen, bevor ihn ein weiterer Impulsstoß verglühen ließ.

Mit zwei kurzen Sätzen war ich an der Stelle, an der der Luccianer gestorben war. In die Wand hatte sich der schwarze Umriß eines Menschen, der schützend die Hände vor den Kopf hält, eingebrannt. Ein Klumpen formte sich in meinem Hals.

Vergiß nicht, daß der Mann dich erst vor ein paar Minuten um ein Haar getötet hätte, versuchte der Extrasinn, meine Gewissensbisse wegzuwischen. Ganz zu schweigen von den Hunderten von Zuschauern, welche die Luccianer massakrieren wollten.

Ich schüttelte die Benommenheit ab und bückte mich nach dem Minirakwerfer, den der Umweltangepaßte hatte fallen lassen. Die Waffe schien unversehrt. Ich steckte den leichten Strahler in den Gürtel und aktivierte das Helmfunkgerät.

"Marsip?"

“Ja.”

Ich skizzierte in einigen kurzen Sätzen das Geschehene. “Jetzt kommt alles darauf an, daß wir koordiniert handeln. Wir bleiben in ständigem Funkkontakt. Auf mein Zeichen hin fliegen Sie und Ihre Männer auf das Dach des Wohnblocks und greifen die Terroristen von oben an, wir werden ihnen in der Zwischenzeit von unten einheizen.”

Nacheinander kamen die Bestätigungen der drei Gardisten herein.

“Kenar, Sie behalten das Treppenhaus im Auge.”

Ich trat drei Schritte zurück und legte mit dem Minirakwerfer im 45_Grad_Winkel auf die Decke an.

Eine Serie von Explosionen pulverisierte einen mehrere Meter langen Abschnitt der Decke. Trümmerstücke heulten durch den Raum, und die Druckwelle riß mich um ein Haar von den Beinen. Spätestens jetzt mußten die Luccianer unsere Anwesenheit registriert haben.

Ich aktivierte das Helmfunkgerät. “Marsip, jetzt!”

Die Bestätigung des Gardisten ging im Donnern der nächsten Explosionsserie unter, die einen weiteren Abschnitt der Decke vernichtete.

“Bei den Göttern Arkons, Altao!” schrie Kenar, als die Druckwelle abgeebbt war. “Wollen Sie die gesamte Decke zerkleinern?”

“Sie haben es beinahe erraten!” Ein grimmiges Lächeln huschte über meine Lippen. “Genauer gesagt will ich alle Decken auf dieser Seite des Wohnblocks pulverisieren. Die meisten oder vielleicht alle Terroristen befinden sich auf dieser Seite, um Marsip, Rafor und Talan abzuwehren. Und wir schießen ihnen den Boden unter den Füßen weg!”

Ich kauerte mich neben Marsip in den Türrahmen und stellte den Minirakwerfer auf Dauerfeuer. Mit einem Schlag bestand die Welt nur noch aus dem Stakkato der Detonationen. Betonstücke in allen Größen—von mehreren Quadratmetern großen Deckensegmenten bis zu sandkorngroßen Fragmenten—regneten herab. Der Boden unter uns schüttelte sich, als ob er uns wie ein wildgewordenes Pferd abschütteln wollte. Überall waberte undurchdringlicher Staub.

Dann geschah, worauf ich gewartet hatte. Drei der Umweltangepaßten schwebten im Schrittempo nach unten. Jeder von ihnen war wie eine Miniatursonne von einer flammenden Korona umgeben, als die Schirmfelder versuchten, den unaufhörlichen Trümmerregen zu absorbieren.

Ich schrie “Feuer, Kenar!”, aber die Gardistin hatte die Lage bereits erfaßt.

Die Hochenergie_Plasmaimpulse ihres Kombiladers jagten den Luccianern entgegen. Die Anzugaggregate der Umweltangepaßten, die bereits die Antigravtriebwerke zu versorgen hatten, versagten innerhalb weniger Augenblicke unter der Überlast. Die Miniatursonnen verwandelten sich in blendende Explosionen, die für eine kleine Ewigkeit still zu stehen schienen und dann—als die Schwerkraft sie erfaßte—nach unten stürzten.

Damit blieben noch drei Terroristen.

“Marsip, wo sind Sie?” bellte ich in das Helmfunkgerät.

Lediglich das Knistern atmosphärischer Störungen antwortete mir.

“Marsip?” fragte ich ein zweites Mal, vorsichtiger.

“Hier spricht Rafor.” Die Stimme des Gardisten war leise und stockend. “Marsip und Talan sind tot.”

Tränen schossen mir in die Augen. Damit hatten bereits drei Männer die Jagd anderer nach Einschaltquoten und Karriere mit dem Leben bezahlt.

“Was ist mit Ihnen, Rafor?” erkundigte ich mich.

“Ich ... ich bin verletzt, Altao. Aber wir haben zwei Terroristen erledigt, hören Sie, zwei!”

Meine Gedanken überschlugen sich. Damit blieb noch ein Luccianer. Kenar und ich hatten gute Chancen, einen Angriff des Umweltangepaßten abzuwehren, solange wir zusammenblieben. Rafor dagegen ...

Ich mußte den Luccianer finden und zwar schnell, bevor ein vierter Gardist starb.

“Rafor, Sie rühren sich nicht, verstanden. Kenar, Sie behalten das Treppenhaus im Auge, während ich mich hier umsehe.”

Ich kletterte über die Betontrümmer in die Mitte der ehemaligen Wohneinheit und blickte nach oben. Die Miniraks hatten ganze Arbeit geleistet: Die Decken der oberen Etagen waren bis auf einige unregelmäßige Vorsprünge verschwunden. Durch mehrere Breschen im Flachdach flutete Sonnenlicht herein. Es grenzte an ein Wunder, daß nicht der gesamte Wohnblock über uns zusammengestürzt war.

Von dem letzten überlebenden Luccianer war keine Spur zu sehen. Ich wollte mich gerade abwenden, als ich plötzlich aus dem Augenwinkel heraus eine Bewegung wahrnahm. Sofort wirbelte ich herum und riß den Minirakwerfer hoch, aber im letzten Moment nahm ich den Finger wieder vom Abzug.

Zwei Meter neben mir fiel der Gegenstand in einer Staubwolke zu Boden. Es war eine Jacke—und ich kannte das Emblem auf dem Ärmel! Das leuchtend grüne Abzeichen der Bürgerrechtshga ließ keinen Zweifel zu, die Jacke konnte nur einer Person gehören: Tsuara. Aber wie sollte die Bürgerrechtlerin hierherkommen? Und warum sollte sie mir ihre Jacke vor die Füße werfen?

Meine Fragen wurden wenige Sekunden später beantwortet.

“Ich sehe, du erkennst die Jacke, Arkonide!” hallte eine donnernde Stimme durch den Wohnblock.

Mein Kopf ruckte nach oben. Nur wenige Meter über mir schwebte die stämmige Gestalt eines Luccianers. Das narbenübersäte Gesicht des Mannes ließ keinen Zweifel an seiner Identität aufkommen; es war Cobias.

“Also weißt du, was für dich auf dem Spiel steht!” Der Umweltangepaßte deutete auf seinen Rücken. Dort hing ein schlaffes Bündel von seinen breiten Schultern.

Ich kniff die Augen zusammen und erkannte Arme und Beine. Bei dem *Bündel* handelte es sich um einen bewußtlosen oder toten Menschen!

Es ist Tsuara! schaltete sich der Extrasinn ein. *Cobias muß sie entführt haben, um mit ihr privat abzurechnen. Du bist gerade noch rechtzeitig gekommen.*

Cobias verzog den Mund zu einem spöttischen Grinsen. “Ihr beide könnt mich auf der Stelle erledigen, aber wenn ich sterbe, stirbt sie mit mir.”

Der Umweltangepaßte hatte recht. Sein Schirmfeld würde dem gleichzeitigen Beschuß durch zwei Waffen nicht standhalten. Aber die entfesselten Energien würden auch nicht vor Tsuara halt machen ...

Der Luccianer deutete eine höhnische Verbeugung an. “Du entschuldigst mich jetzt, Arkonide. Ich habe noch einen Termin mit der Presse.”

Cobias schwebte durch eines der Fenster nach draußen. Ich zählte langsam bis fünf, dann rannte ich an die Fensterhöhle.

Der Vorplatz war nicht wiederzuerkennen. In mehreren Reihen drängten sich die Pressegleiter; Journalisten in martialisch geschnittener Kleidung hatten sich vor dem Hintergrund des halb zerstörten Wohnblocks aufgebaut und gaben ihre Kommentare durch; Dutzende von Robotkameras schwirrten durch die Luft.

Cobias’ Erscheinen löste ein Chaos aus. Die Robotkameras versuchten, sich ‘gegenseitig abzudrängen, um möglichst gute Nahaufnahmen des gefürchteten Terroristen und seiner Geisel zu bekommen. Die Journalisten rannten wie ein Mann auf den Umweltangepaßten zu, aber Cobias beachtete sie nicht. Zielstrebig steuerte er auf einen der geparkten Pressegleiter zu.

“Kenar!” schrie ich mit überschlagender Stimme. “Sie bleiben hier und sehen zu, daß Rafor medizinisch versorgt wird. Ich kümmerge mich um Cobias.”

Ich sah noch das Nicken der Gardistin, dann trug mich das Feldtriebwerk des Kampfanzugs ‘mit Vollschieb aus dem Wohnblock.

Der Umweltangepaßte hatte inzwischen die verblüfften Journalisten links liegen lassen und quetschte sich durch die Luke eines Gleiters. Ich nahm mir einen Moment Zeit, die geparkten Fahrzeuge genauer zu betrachten. Einer der Gleiter in der zweiten Reihe fiel durch einen überproportional großen Triebwerksblock auf. Ich steuerte darauf zu. Das Cockpit war leer. Ich glitt in den Pilotensessel und überflog die verwirrende Vielfalt von Displays, Knöpfen und Reglern.

Der Extrasinn meldete sich zu Wort: *Laß dich nicht in die Irre führen. Die meisten Kontrollen dienen*

zur Bedienung der Robotkameras und anderer Spezialausrüstung. Die eigentliche Steuerung des Gleiters wird so einfach wie möglich ausgelegt sein!

Ich konzentrierte meine Anstrengungen auf den Bereich in unmittelbarer Nähe des Steuerknüppels, und nach wenigen Sekunden erkannte ich Elemente eines Standardsteuersystems.

Die Triebwerke des Gleiters erwachten mit einem tiefen Brummen zum Leben. Unter mir schrumpfte der rauchende und brennende Wohnblock zusammen. Ich kam gerade noch rechtzeitig. Cobias' Gleiter war nur noch ein winziger Punkt am Horizont, der sich stetig in Richtung des Stadtzentrums entfernte.

Hinter mir hasteten die Journalisten zu ihren Fahrzeugen. Keiner von ihnen war gewillt, sich die sensationelle Verfolgungsjagd entgehen zu lassen.

Schon nach kurzer Zeit stellte sich heraus, daß ich mein Gefährt umsichtig ausgewählt hatte. Dank der überlegenen Triebwerksleistung verkürzte sich der Abstand zu dem Luccianer beständig. Bald füllte der klobige Spezialgleiter fast das gesamte Sichtfeld der Cockpitscheibe aus.

Cobias konnte seinen hartnäckigen Verfolger unmöglich übersehen—ganz besonders nicht, da mir in einiger Entfernung der Gleiterpulk der Journalisten folgte—, dennoch machte' er nicht einmal den Versuch eines Ausweichmanövers.

Wieso?

Er ahnt nicht, daß ihm sein Erzfeind Altao Ta_Camlo im Nacken sitzt, flüsterte mein zweites Ich. Cobias sieht lediglich einen Journalistengleiter hinter sich.

Die Vermutung des Extrasinns traf wahrscheinlich zu. Aber dennoch wollte mir nicht in den Kopf gehen, daß der Luccianer seine Verfolger einfach mißachtete. Irgendwann würden selbst die sensationsgierigen Presseleute genug von der Jagd haben und die Sicherheitskräfte alarmieren. Dann würde es ihm nicht mehr gelingen, einfach unterzutauchen.

Am Horizont zeichneten sich die Spitzen der hohen Trichterbauten der Arena der Gerechtigkeit ab. Im selben Augenblick hallten noch einmal die letzten Worte Cobias' durch meine Gedanken: *Du entschuldigst reich jetzt, Arkonide. Ich habe noch einen Termin mit der Presse.*

Mit einem Schlag ging mir die Wahrheit auf. Cobias wollte seine Verfolger gar nicht abschütteln! Und genauso wenig versuchte er unterzutauchen!

Der Umweltangepaßte wußte ganz genau, daß es keinen Sinn hatte zu fliehen. Früher oder später würde man ihn fassen. Und wofür sollte er auch weiter weglaufen? Seine Kameraden waren tot, Kigana da Zurie wurde wahrscheinlich in diesen Minuten hingerichtet, die Rebellion auf Luccia war endgültig gescheitert. Der einzige Lebenszweck, der ihm noch blieb, war, das Werk seiner getöteten Freunde zu Ende zu bringen—mit einem Blutbad in der Arena der Gerechtigkeit, von allen großen Trivideostationen _live_ übertragen.

Ich mußte den Luccianer aufhalten!

Ich riß den Steuerknüppel herum. Die leistungsstarken Triebwerke des Spezialgleiters brachten mich in Sekundenschnelle neben die Maschine des Umweltangepaßten. Cobias saß alleine im Cockpit; Tsuara mußte sich irgendwo im Heck aufhalten.

Entschlossen drückte ich den Steuerknüppel nach links. Mit einem ohrenbetäubendem Knirschen verkanteten sich die Leitwerke der Gleiter ineinander. Cobias Kopf flog herum; sein zernarbtes Gesicht verzerrte sich zu einer wutentbrannten Fratze, als er mich erkannte.

Der Umweltangepaßte zerrte wild am Steuerknüppel seines Gleiters. Wieder ertönte ein lautes, knirschendes Geräusch, als sich die beiden Maschinen aneinander rieben. Eine Kommunikationsantenne durchschlug das Seitenfenster meines Gleiters und kam nur wenige Zentimeter vor meinem Kopf zum Halten.

Ich ignorierte den heulenden Luftzug, der durch die zerbrochene Scheibe hereinfegte. Mit beiden Händen riß ich den Steuerknüppel nach rechts, löste mich von Cobias und fuhr das Fahrwerk aus. Dann gab ich mit der linken Hand Maximalschub, mit rechts zog ich den Steuerknüppel wieder herum.

Die Wucht des Aufpralls schleuderte mich beinahe aus dem Cockpit. Der rechte Flügel von Cobias' Gleiter knickte mit einem lauten Knall ab, während sich gleichzeitig mein Fahrwerk kreischend in den Rumpf bohrte.

Die ineinander verkeilten Maschinen hatten sämtliche aerodynamischen Eigenschaften verloren. Taumelnd stürzten sie in die Tiefe.

Raus! Sofort raus hier! schrie der Extrasinn auf.

Verzweifelt versuchte ich, mich aus dem Cockpit zu befreien, aber der Gleiter wirbelte immer schneller um die eigene Achse. Oben und unten verloren jede Bedeutung; die Welt bestand nur noch aus wild tanzenden Schemen.

Auf einmal endete die Drehbewegung so abrupt, wie sie begonnen hatte.

Der Logiksektor erfaßte die Lage als erster: *Die Fliehkraft hat die beiden Gleiter wieder auseinandergerissen!*

Doch noch war ich nicht gerettet. Nur wenige hundert Meter unter mir zogen die Dächer Kutenraynds vorbei; immer wieder setzte das Triebwerk aus. Vor mir tauchte eine weitläufige Grünfläche auf. Ohne zu zögern drückte ich den Steuerknüppel nach unten. Ich würde keine zweite Chance für eine Notlandung bekommen.

Unter mir raste Cobias' Gleiter haarscharf über die Dächer einiger niedriger Trichterbauten, kappte einen Baumwipfel und näherte sich im flachen Winkel dem Park.

Dann hatte auch ich die Häuser hinter mir gelassen. Mit einem dumpfen Schlag knickten die Reste des Fahrwerks bei der ersten Bodenberührung ab. Ich hielt den Steuerknüppel weiter gedrückt. Einen Augenblick später pflügte der Gleiter bockend und schüttelnd durch die weiche Erde. Steine, Lehm und entwurzelte Pflanzen prasselten gegen die Scheibe.

Schließlich kam die Maschine zum Stehen.

Für eine kleine Ewigkeit schienen das Hämmern des Pulses und mein keuchender Atem die einzigen Geräusche im Universum zu sein. Danach trat die automatische Löschanlage zischend in Aktion. Ich löste den Gurt und tastete mich durch den Qualm und den Löschschaum zum Schott und stolperte nach draußen.

Über dem Park schwebten Dutzende von Pressegleitern, aus deren Ladebuchten Robotkameras ausschwärmten. Wie ein gestrandeter Wal war Cobias' Gleiter keine hundert Meter von mir liegengeblieben. Zwei Rauchsäulen stiegen aus der geborstenen Heckpartie auf. Von dem Umweltangepaßten selbst war nichts zu sehen.

Tsuara!

Die Bürgerrechtlerin mußte sich noch in dem Wrack befinden.

Ich zog den Minirakwerfer aus dem Gürtel und rannte los—oder zumindest wollte ich das. Ein Energiestrahл bohrte sich keinen Meter vor mir in den Boden.

“Willst Du deine saubere Freundin retten, Arkonide?” Cobias trat mit gezücktem Strahler hinter dem Wrack meines Gleiters vor. Der Luccianer mußte bereits auf mich gewartet haben. In seinen Augen lag ein irres Glitzern.

Ich drückte ohne zu zögern ab.

Nichts geschah, das Magazin des Werfers war leer. Fluchend schleuderte ich die nutzlose Waffe in das Gras und blieb trotzig stehen. Zumindest würde ich aufrecht sterben.

“Das war es wohl, *Zhdopanda*.” Cobias lachte höhnisch auf. “Du und deinesgleichen, Ihr rafft den Reichtum des Imperiums zusammen. Aber für dich ist es damit vor...”

Der Luccianer sollte den Satz nie beenden.

Ein Energiestrahл tauchte Cobias in sonnenhelles Licht. Einen Herzschlag lang stand der Umweltangepaßte wie erstarrt da, dann kippte er langsam nach vorne und krachte mit einem dumpfen Schlag ins Gras.

Ohne den sterbenden Luccianer zu beachten, kam der Schütze, gefolgt von Dutzenden Robotkameras, auf mich zu. Er trug einen schweren Kampfanzug, der nicht die geringste Spur von Abnutzung oder Schmutz aufwies.

Zwei Schritte vor mir blieb der Mann stehen und nahm den verspiegelten Helm ab. Es war Zyndent.

Das zufriedene Lächeln des Gerichtspräsidenten wurde live bis in den letzten Winkel Thantur_Loks

übertragen, als er mir die Hand entgegenstreckte: "Ich gratuliere Ihnen, Zhdopanda Altao Ta_Camlo."

6.

12. Prago der Prikur 12.402 da Ark

Los! Das ist der Moment, auf den du gewartet hast! versuchte Tsuara sich in Gedanken anzufeuern, aber es half nichts.

Ihre Knie zitterten, ihre rechte Hüfte, die Cobias' Strahlerschuß gestreift hätte, schien trotz der hochdosierten Medikamente in Flammen zu stehen, und jedesmal, wenn sie versuchte, ein Paar Worte mit ihrer Eskorte zu wechseln, drangen nur unverständliche Krächzlaute aus ihrer Kehle.

Aber es war zu spät zum Umkehren. Nur wenige Meter vor ihr wartete das hellerleuchtete Rechteck des Hörsaaaleingangs. Die Bürgerrechtlerin holte tief Luft und schritt dann so aufrecht, wie sie es bewerkstelligen konnte, in den Saal.

Es war ein Andrang, wie ihn der Imperiale Disput noch nie zuvor in seiner Geschichte erlebt hatte. Die Rechtskonferenz galt zwar als der wichtigste Schrittmacher der imperialen Gesetzgebung, aber nur die wenigsten Bürger Arkons konnten der verschlungenen Rhetorik der Juristen folgen. Die Medien beschränkten ihre Berichterstattung deshalb im allgemeinen auf einige sorgfältig ausgewählte Häppchen.

Doch heute war alles anders.

Die langen Zuschauerreihen waren bis auf den letzten Platz besetzt, die Kamerateams der Trivideostationen versuchten sich gegenseitig die besten Positionen abzujaagen, selbst die Präsidenten der 50 Gerichtsbezirke Kutenraynds waren alle erschienen.

Das Gemurmel der Menge machte einer gespannten Stille Platz, als Tsuara sich den Weg über das Podium bahnte. Ihre Hände fanden das kühle Plastik des Rednerpults; dankbar klammerte sie sich daran fest.

Du kannst kein klares Wort herausbringen! schoß es ihr durch den Kopf. Aber da fiel ihr Blick auf Dalon da Marfur, der mit den übrigen Gerichtspräsidenten in der ersten Reihe saß. Plötzlich liefen die Demütigungen der vergangenen Woche wie im Zeitraffer vor ihrem inneren Auge ab: die Herablassung, mit der man sie Stunde um Stunde hatte warten lassen; das anzügliche Grinsen eines Gerichtspräsidenten, der ihr mitgeteilt hatte, daß man sich doch zusammen in das Nebenzimmer zurückziehen sollte, vielleicht wäre ja danach etwas zu machen ...

Unwillkürlich straffte sie sich. Nein, sie hatte zuviel dafür gegeben, an diesem Ort sprechen zu können, sie würde jetzt nicht aufgeben.

"Eure Hochwürdigkeiten, meine sehr verehrten Damen und Herren."

Ihre Stimme war plötzlich klar und fest.

"Es ist jetzt drei Tage her, daß mich ein Einsatzkommando unter dem Befehl des Hochedlen Altao Ta_Camlo aus den Händen einer skrupellosen Terroristenbande befreite. Ich möchte Sie hier nicht mit Einzelheiten langweilen, ich bin sicher, Sie haben die dramatischen Bilder der Befreiungsaktion gesehen. Nein, ich will Ihnen heute mitteilen, was Ihnen die Medien verschweigen."

Auf ein Handzeichen Tsuaras hin verdunkelte sich der Saal. Das Holo eines azurblau schimmernden Planeten erschien.

"Das hier ist der Heimatplanet der Terroristen, Luccia. Aus dem All betrachtet ist diese Welt ein Paradies, aber lassen Sie sich nicht täuschen: Die Schwerkraft beträgt über 1,5 Gravos, es gibt keinerlei Bodenschätze, ja selbst die Landfläche des Planeten beschränkt sich auf wenige Inseln, die von dichtem Dschungel überwuchert sind."

Das Bild des Planeten machte einer Kamerafahrt durch einen üppigen Urwald Platz.

"Im Lauf der Jahrhunderte paßten sich die Siedler von Luccia ihrer rauen Umwelt an. Sie entdeckten, welche Arten der Flora und Fauna geeignete Grundstoffe für die pharmazeutische Industrie enthielten, und der Erlös brachte dem Planeten einen bescheidenen Wohlstand. Allerdings achteten die Luccianer streng darauf, nie

mehr Ressourcen zu entnehmen, als nachwachsen konnten.”

Die Bürgerrechtlerin musterte einen Augenblick lang das vollbesetzte Podium.

“Dieses prekäre Gleichgewicht wurde vor drei Jahren abrupt zerstört. Am 14. des Tarman 12.399 da Ark erschien der Hofstaat des Imperators über Luccia; die urwüchsigen Wälder des Planeten versprachen einen vergnüglichen Jagdaufenthalt. Als die Jagdgesellschaft nach drei Wochen wieder abreiste, hinterließ sie eine ökologische Katastrophenzone.”

Tsuara legte eine kurze Pause ein, um die Aufnahmen des zerstörten Urwalds tief in das Bewußtsein der Zuschauer einsinken zu lassen.

“Kigana da Zurie, einer der betroffenen Inselbesitzer, bemühte sich nach diesem Vorfall monatelang um eine finanzielle Entschädigung, aber ohne Erfolg—er konnte die nötigen Bestechungsgelder nicht aufbringen, um zu den zuständigen Beamten vorgelassen zu werden. Als dann die imperiale Verwaltung kurz darauf die Steuerlast der Luccianer erhöhte, um die Unkosten des Jagdausflugs zu decken, explodierte die Wut der Bürger in einem bewaffneten Aufstand.”

Das Holo zeigte jetzt Kampfroborer, die systematisch einen heruntergekommenen Straßenzug einäscherten. Im Hintergrund führten imperiale Elitesoldaten die überlebenden Bewohner in Sammellager.

“Den Rest der Geschichte kennen Sie. Kigana da Zurie wurde festgenommen und vor wenigen Tagen hingerichtet, während seine ehemaligen Kameraden blutige Rache schworen. Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich denke nicht im Traum daran, die Taten dieser Männer zu verteidigen.” Tsuara legte vielsagend eine Hand auf die verletzte Hüfte. “Nein, ein Massaker an Unschuldigen ist durch nichts zu rechtfertigen. Diese Männer haben den Tod verdient!”

Der Bürgerrechtlerin antwortete zustimmendes Gemurmel.

“Aber wir dürfen trotz unserer Empörung eines nicht vergessen: Diese Männer wurden nicht als Verbrecher geboren. Jeder einzelne von ihnen war ein rechtschaffener Bürger, bevor ihn eine Politik, eine Gesellschaft, die die Rechte des Einzelnen rücksichtslos beiseite wischt, seiner Lebensgrundlage beraubte. Diese Männer wurden zu ihren Vergehen getrieben!”

Erste Unruhe entstand im Saal, einige Zuschauer sprangen auf und schrien protestierend auf.

Tsuara begegnete ihnen mit einem selbstsicheren Lächeln.

“Ja, ich weiß, was Sie sagen wollen. *Das Imperium kommt zuerst*, nicht wahr? Und: *Der Imperator kann doch nicht auf jeden hinterwäldlerischen Kolonialplaneten Rücksicht nehmen!* Aber das Gegenteil ist der Fall!”

Die Stimme der Bürgerrechtlerin überschlug sich förmlich.

“Es sind nicht die Kolonialplaneten, die für das Imperium da sind. Nein! Das Imperium muß den einzelnen Planeten, den einzelnen Bürgern dienen, sonst hat es seine Existenzberechtigung verwirkt!”

Tsuara fixierte Dalon da Marfur, der ihrer Rede mit starrem Gesichtsausdruck folgte.

“Vor einigen Tagen hatte ich die Ehre, mit einem der hochwürdigen Gerichtspräsidenten über diese Frage zu diskutieren”, fuhr die Bürgerrechtlerin mit schneidendem Sarkasmus fort. “Seine Hochwürdigkeit riet mir dringend an, mich unseren ehrwürdigen Vorfahren anzuschließen und nicht zu fragen, was Arkon für mich tun könne, sondern was ich für Arkon tun könne. Leider gab er mir keine Gelegenheit zu einer Erwiderung. Das möchte ich an dieser Stelle nachholen.”

Das Summen der Robotkameras war das einzige Geräusch im Saal, als Tsuara sich näher an das Mikrofon lehnte.

“Ich stehe—wie wir alle—zutiefst in der Schuld unserer Vorfahren. Unzählige Arkoniden gaben ihre besten Jahre, ihre Träume und oft ihr Leben, um die Methanatmer abzuwehren. Im Angesicht eines unerbittlichen Feinds mußte jeder einzelne seine Interessen hinter die der Allgemeinheit zurückstellen. Doch die Methankriege sind bis auf die Rückzugsgefechte vorüber, und wir sind Sieger geblieben ... zumindest glauben wir das.”

Die Bürgerin wartete einige Sekunden, bevor sie fortfuhr: “Aber sind wir das wirklich? Haben wir nicht, wenn wir uns unsere Rechte als Individuum aus der Hand nehmen lassen, genau das verloren, wofür wir gekämpft haben? Laufen wir nicht Gefahr, wie unsere Feinde zu werden, bei denen der einzelne sowenig gilt,

daß sie nicht einmal Eigennamen kennen?”

Tsuara sprach jetzt direkt in die Kameronen. Jede Nervosität und Angst waren von ihr abgefallen.

Sie würde die Wahrheit aussprechen, egal, was hinterher mit ihr geschehen würde.

“Deshalb fordere ich Sie dort draußen auf den Planeten des Imperiums auf: Stehen Sie für Ihre Rechte ein! Lassen Sie es nicht zu, daß man Sie im Namen der angeblichen Interessen des Imperiums entmündigt! Nennen Sie das Unrecht, das Sie sehen, beim Namen! Nur dann hat das Große Imperium eine Chance zu bestehen.”

Die Bürgerrechtlerin blickte direkt in das Publikum.

“Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.”

*

Ich spürte, wie sich eine zugleich zärtliche und vorsichtige Hand auf meine unbekleidete Schulter legte.

“Atlan?”

Es tat gut, endlich wieder bei meinem richtigen Namen genannt zu werden. Ich drehte den Kopf und blickte in Tamarenas hellrote Augen.

Zyudent hatte seinen Teil unseres Handels eingehalten und die traversanische Prinzessin und ihre Begleiter in einem Schnellverfahren freigesprochen. Wir hatten keine Zeit verloren und den nächsten Passagiererraumer bestiegen—der Zufall wollte es, daß es sich dabei um die DARIO MAUT handelte, mit der ich nach Celkar gereist war.

“Ist alles in Ordnung mit dir?” Tamarenas mandelförmige Augen zogen sich zusammen und schienen mich förmlich durchdringen zu wollen. Aber die Traversanerin verzichtete darauf, von ihren telepathischen Fähigkeiten Gebrauch zu machen. Sie wußte, daß ich meinen Monoschirm stets undurchdringlich hielt—auch gegenüber der Frau, die ich liebte.

“Ja ...” Ich zögerte. “Mit mir ja, aber ...” Ich deutete auf die Trivideoübertragung, die am Fußende des Bettes ablief.

Tsuara hatte gerade ihre Rede beim Imperialen Disput beendet. Im Saal war ein Tumult ausgebrochen. Überall führten Zuhörer erregte Diskussionen, während andere sich daranmachten, das Podium zu stürmen.

Plötzlich umringten ein Dutzend Gardisten die Bürgerrechtlerin, die bewegungslos und mit gläsernem Blick die Wirkung ihrer Worte verfolgte, und ermöglichten es ihr, den Saal unversehrt zu verlassen. Oder führten sie sie bereits ab?

“Du machst dir Sorgen um Tsuara, nicht wahr?” Tamarenas Stimme war frei von Eifersucht; sie wußte, daß ich die Bürgerrechtlerin für ihren Mut schätzte.

Ich nickte.

“Ja, ich frage mich, was mit ihr geschehen wird. Ihre Rede war zu scharf, als daß man sie ungeschoren davonkommen lassen wird. Sie hat jede einflußreiche Gruppe des Imperiums vor den Kopf gestoßen, und indirekt hat sie sogar den Imperator angegriffen. Und das vor einer Zuschauerschaft, die in die Milliarden geht.”

Tamarena versuchte nicht, mir zu widersprechen.

“Sie kann von Glück sprechen, wenn sie mit dem Leben davonkommt, Atlan. Aber du brauchst dir deshalb keine Vorwürfe zu machen. Es war Tsuaras Entscheidung, am Imperialen Disput teilzunehmen. Ich bin sicher, daß sie um das Risiko wußte und ebenso sicher, daß sie nicht anders konnte, als ihre Meinung auszusprechen. Jemand wie sie kann sich nicht selbst verleugnen und dennoch ein glückliches Leben führen. Sie hat ihre Erfüllung gefunden.”

“. ihre Erfüllung gefunden. Tamarenas Worte hallten in meinen Gedanken wider. Das war mehr, als ich von mir behaupten konnte. In nur drei Pragos würde die DARIO MAUT Arkon erreichen, und damit würde das Ringen um Traversans Existenz von neuem beginnen.

Wenn es dem Sonnenkur Pyrius Bit während unserer Abwesenheit gelungen war, zum Imperator vorgelassen zu werden, dann war Traversan samt allen Bewohnern bereits untergegangen und damit auch die

Zeitstation, die meine einzige Hoffnung auf Rückkehr in die Gegenwart war.

Tamarena nickte verstehend. Es brauchte keine Telepathie, um meine düsteren Gedanken zu erraten.

Ich setzte zum Sprechen an. "Tarnar..."

Sie legte einen Finger zärtlich auf meine Lippen und schüttelte den Kopf.

"Die Zukunft ist ungewiß." Ich setzte wieder zum Sprechen an, doch ihr Finger erinnerte mich daran, daß sie mir etwas mitteilen wollte. "Ich weiß, was du sagen willst, Atlan. Aber denke nach—egal, was die Zukunft bringt, sie beginnt erst in drei Pragos!"

Mit einer Handbewegung stoppte sie die Trivideoübertragung. Absolute Dunkelheit senkte sich über die Suite. Ihre Lippen berührten die meinen, und unvermittelt bestand das Universum nur noch aus der zärtlichen Berührung unserer Körper.

Es sollte für lange Zeit dabei bleiben.

ENDE

Auf dem Weg nach Arkon will Atlan zum Imperator vordringen. Er hofft jemanden zu finden, der ihm bei der Reparatur des defekten Steuerchips helfen kann. Der Schlüssel hierzu könnte im Zauberhirn_Projekt zu finden sein.

DAS ZAUBERHIRN_PROJEKT

so lautet auch der Titel des nächsten ATLAN_Romans. Geschrieben hat ihn der Autor Rainer Hanczuk.